

Erscheinungstage außer Sonntagen.
Zusätzlich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Nonpareilzeile
80 Pf., Kleinstzeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

Aussperrung in Mansfeld.

Die Arbeiter weisen geschlossen das Lohnsenkungsdictat ab!

Mansfeld, 2. Juni.

(Von unserem Sonderberichterstatter.)

Die Direktion der Mansfeld A. G. wird heute eine große Enttäuschung erlebt haben. Sie hat bestimmt damit gerechnet, daß, wenn auch nicht die Mehrheit, so doch ein erheblicher Teil der Belegschaft sich ihrem Lohn-diktat fügen würde. Ganz besonders wurde auf die „Wirtschaftsfriedlichen“ und die Stahlhelmer gerechnet.

Die Hoffnungen der Verwaltung der Mansfeld A. G. haben sich nicht erfüllt. Von der Gesamtbelegschaft von über 14 000 Mann sind heute rund 95 Proz. der Arbeit ferngeblieben. Die Stimmung unter den Ausgesperrten ist ausgezeichnet. Von den 5 Proz., die heute noch zur Arbeit gingen, dürfte morgen der größte Teil sich den Aussperrten gleichfalls anschließen.

Die Zugangsstraßen zu den Hütten und Schächten waren heute früh von Verbandsfunktionären dicht besetzt. Zu Störungen ist es demzufolge nur an einer Stelle gekommen, wo kommunistische Frauen die Scheiben eines Bussenbusses einwarfen. Die Polizei und Landjägerie verhielt sich sehr zurückhaltend.

Nach den bis jetzt vorliegenden Meldungen von den bekanntesten Hütten und Schächten hat die Aussperrung folgenden Umfang: Im Volksschacht arbeiten von insgesamt 4100 Arbeitern und Grubenbeamten 140, im Röhrendenschacht von 3000 nur 20, dem Rosthütten-schacht 150 von 1100, der Krughütte 19 von 700, Pöschhütte 7 von 700, Hohenthälhütte 28 von 280, Messingwerk 50 von 1500, Saigerhütte 3 von 230, Wessmerlei 10 von 150, Viehhütte 12 von 320, Silberhütte 27 von 350, Kupferhütte 15 von 218.

Die Arbeiterschaft der Mansfeld A. G. ist nicht gewillt, für die verfehlten Spekulationen der Verwaltung ihre sauer verdienten Groschen zu opfern.

Die Gewerkschaften führen.

Kommunistische Quertreibereien.

Eisleben, 2. Juni. (Eigenbericht.)

Am Sonntag fanden im gesamten Mansfelder Revier 38 von den Gewerkschaften einberufene öffentliche Versammlungen statt, die sehr stark besucht waren und mit Ausnahme einer einzigen ruhig verliefen. Die Stimmung war überall vorzüglich. Es wurde das Ergebnis abgeleitet, nur den Parolen der Gewerkschaften zu folgen.

Nur in Eisleben, dem Sitz der Mansfeld A. G., gelang es den Kommunisten, die Versammlung zu sprengen. Unter Aufgebot eines großen Trupps von Erwerbslosen und von auswärts herangezogenen Elementen hatten sie schon vorzeitig den großen Volkshausaal besetzt und die Rednertribüne umlagert. Als der Versammlungsleiter die Versammlung eröffnen und dem Redner das Wort erteilen wollte, verhinderten die Kommunisten das mit Hilfe ihres Anhangs, so daß die Versammlung nicht durchgeführt werden konnte. Für die kommenden Versammlungen ist Vorsorge getroffen, daß derartige Methoden, wie sie die Kommunisten in Eisleben versuchten, keinen Erfolg mehr haben.

Die Ausrede für die Stilllegung.

Halle, 2. Juni.

Von der Mansfeld A. G. für Bergbau und Hüttenbetrieb wird mitgeteilt, daß die heute früh bei sämtlichen Gruben und Hütten erschienenen Arbeitswilligen an der Aufnahme der Arbeit gehindert worden seien. Da unter diesen Umständen ein wirtschaftlicher Weiterbetrieb der Schächte und Hütten unmöglich sei, habe sich die Werksleitung im Sinne ihrer Bekanntmachung vom 23. Mai d. J. entschlossen, die sämtlichen mit dem Kupferbergbau zusammenhängenden Betriebe mit sofortiger Wirkung stillzulegen.

Die Stilllegungsaktion war beabsichtigt. Die Begründung, die jetzt gegeben wird, ist eine gröbliche Verleumdung der Arbeiterschaft und eine Irreführung der Öffentlichkeit, sie soll den Eindruck der Gefährdung der Arbeiterschaft verwehren.

Internationaler Frauentag in Berlin

Im Kreis:
Genossin Gabriele Proft (Wien) spricht



Busch gestorben.

Untersuchung gegen die Schieber geht weiter.

Stadttrat Busch, der schwerverkorruptierte ehemalige Grundstücksdezernent der Stadt Berlin, jahrelang prominenter Vertreter der Wirtschaftspartei, ist gestern im Alter von 65 Jahren der Berliner Leffentlichkeit unerwartet im Moabiters Krankenhaus seinem schweren Nierenleiden erlegen.

Als die ersten Verleumdungen des ehemaligen Stadtrats aufgedeckt wurden, und gleich darauf die Nachricht kam, daß der Beschuldigte schwer erkrankt und vernehmungsunfähig sei, entstand bei vielen der Verdacht, daß es sich bei diesem Manne, der die Deffentlichkeit jahrelang über seinen wahren Charakter zu täuschen verstanden hatte, um eine „bestellte Krankheit“ handele. Der schnelle Verfall Buschs zeigte jedoch bald, daß sein

Zustand tatsächlich sehr bedenklich war und zu den schlimmsten Befürchtungen Anlaß gab.

Die Untersuchung gegen Busch hatte gerade in letzter Zeit so erdrückendes belastendes Material ergeben, daß alle seine Entkräftigungsversuche in sich zusammenbrachen. Dem Urteil seiner Richter ist der Angeklagte nun durch seinen Tod entgangen. In der Deffentlichkeit aber war er bereits gerichtet, als der Anreißer einer Schiebergesellschaft, die die Stadt Berlin im Verlaufe mehrerer Jahre um Millionen geschädigt hat. Busch verstand seine Sache. Seine Bodenvorratswirtschaft ist grundsätzlich von der Sozialdemokratie als die notwendige Politik einer aufstrebenden Weltstadt gebilligt worden, rücksichtslos aber und mit aller Schärfe haben die Sozialdemokraten von Anfang an seine von Profitgier diktierten dunklen Machinationen bekämpft und aufgedeckt ver-führt.

Bereits im Jahre 1926 erklärte die Sozialdemokratische Fraktion im Rathaus, daß sie es ablehnen müsse, mit einem Manne zu arbeiten, auf den der Vorwurf schwerster Korruption lasse.

Inmer wieder forderte die Fraktion seinen Rücktritt. Aber immer wieder erfolglos, nicht zuletzt weil auch Oberbürgermeister Böß seinen Grundstücksdezernenten allzu duldsam und nachsichtig gegenüberstand.

Der Hauptschuldige der Berliner Korruptionsaffäre ist nicht mehr. Die Untersuchung der dunklen Geschäfte wird zweifellos durch das Ableben Buschs noch schwieriger werden als sie bisher schon war. Unter keinen Umständen aber darf der Tod Buschs dazu führen, daß all die vielen großen und kleinen Schieber nun erleichtert aufatmen können, weil sie hoffen, ihrer Strafe zu entgehen. Die Untersuchung muß mit aller Schärfe und Gewissenhaftigkeit weitergeführt werden!

Wann endet das Lübecker Kindersterben?

Bis jetzt vierundzwanzig Opfer des Calmette-Verfahrens.

Lübeck, 2. Juni.

In der Zeit von Sonnabend bis heute starben zwei weitere Säuglinge an den Folgen des Calmette-Verfahrens. Die Zahl der Todesopfer ist damit auf 24 gestiegen. Erkrankt sind zur Zeit 104 Kinder, gebessert 37 Säuglinge.

Wir wachsen!

Wieder mehr als zehntausend Mitglieder gewonnen.

Die Aufwärtsentwicklung der Sozialdemokratischen Partei hielt trotz der großen Arbeitslosigkeit auch im ersten Quartal dieses Jahres in erfreulicher Weise an. In der Werbewoche des vergangenen Jahres war die Mitgliederzahl auf über eine Million gestiegen. Im ersten Quartal 1930 gewann die Sozialdemokratie weitere 10 342 Mitglieder; sie zählte am 31. März 1 032 119 organisierte Männer und Frauen. Berlin hat an dieser Aufwärtsentwicklung mit 2433 Zunahmen den stärksten Anteil.

Der Sozialdemokratie gehören 1. Rt. an 811 108 männliche und 221 011 weibliche Mitglieder. Die räumliche Ausbreitung der Partei zeigt sich auch in der steten Zunahme der Ortsvereine, deren Zahl um 192 stieg und damit insgesamt 9736 am Quartals-schluss betrug.

Die rege Agitation in den stattfindenden Frauenwerbewochen läßt für die Zukunft insbesondere einen erheblichen Zuwachs an weiblichen Mitgliedern erwarten.

Sonntagsreden.

Lohnabbau als Notopfer. — Hugenbergs Kolombusei.

Wenn Reden das Defizit der Reichsfinanzen decken und der Wirtschaft auf die Beine helfen könnten, so würde das Reich in Geld schwimmen und die Arbeitsämter würden leer sein! Gelingen sind wieder an allen Ecken und Enden des Reiches Sonntagsreden gehalten worden — Herr Scholz sprach in Münster, Herr Moldenhauer in Breslau, Herr Hugenberg in Halle, Herr Oberfohren in Dortmund, und in Stettin und Breslau traten Stahlhelmsredner halbduzendweise auf.

Herr Scholz sprach auf einem Wahlkreisparteitag der Deutschen Volkspartei. Er sang das Lied vom Lohnabbau — nicht so brutal wie sein Parteifreund Schmid, der von der Notwendigkeit eines brutalen Angriffs auf den Lebensstandard gesprochen hatte, aber dennoch deutlich genug. Herr Scholz hat für die Unternehmerforderung einen neuen Namen gefunden: Lohnabbau ist Notopfer!

Also sprach er:

„Es sei falsch, das sogenannte Notopfer auf Beamte und Festbesoldete zu beschränken. Ein solches einseitiges Notopfer sei mit Entschiedenheit abzulehnen. Mit gewissen Zwangsmahnahmen für eine Preissenkung ließe sich vielleicht ein Notopfer erreichen, das alle Schichten der Bevölkerung umfasse. Auch die Beamenschaft würde sich wohl bereitfinden, mit den anderen Volksgenossen zusammen

ein solches Notopfer in Gestalt gekürzter Löhne und Gehälter zu bringen.“

Man beachte die wirkungsvolle Vorbereitung der Pointe. Einseitiges Notopfer für Festbesoldete ist falsch. Hier ruft jeder: ganz richtig! Ein Notopfer muß alle Leistungsfähigen er-

Es ist erreicht!



lassen, nicht nur den Briefträger, sondern auch den Bantdirektor und den Großindustriellen! Aber so war es nicht gemeint! Herr Scholz will ja überhaupt kein Steuer-notopfer! Was will er denn? Preissenkung, sogar mit Zwangsmahnahmen. Also verschärftes Kartellgesetz, Druck auf das Unternehmertum, Notopfer des Besitzes in Gestalt von Preissenkung? Aber nein doch, Herr Scholz ist Volksparteiler, und wenn er Notopfer sagt, dann meint er, daß die opfern sollen, die selber Not leiden! Denn nicht wahr: wenn ein Reicher vom Reichtum abgibt, ist es doch kein Opfer!

Der „brutale Angriff auf den Lebensstandard“ des Herrn Staatssekretärs Schmid und das Notopfer des Herrn Scholz — das ist die Sozialpolitik der Deutschen Volkspartei.

Herr Scholz hat ferner über das Scheitern der Verhandlungen über die Sammlung der Mitte gesprochen. Daran interessiert nur der betonte Hinweis, daß Reichskanzler Brüning diese Sammlung gewollt habe. Womit festgestellt ist, daß auch auf diesem Gebiete die Pläne Brünnings gescheitert sind — die Sammlungspläne wie die Zerstücklungspläne. Die ganz große Zerstücklung der Hugenberg-Partei ist noch nicht gelungen, und so konnte Herr Oberfohren, der Vorsitzende der deutschnationalen Reichstagsfraktion, in einer Rede folgendermaßen Bedingungen formulieren: Gegenüber dem Vorwurf, daß die Deutschnationalen Volkspartei krasse Oppositionspolitik treibe, erklärte er, daß die Partei eine verantwortliche Teilnahme an der Regierungsbildung erstrebe, jedoch nur unter der Bedingung, daß die Parteien, die dem Young-Plan zustimmen, in einer zukünftigen deutschen Regierung keine überragende Stellung mehr einnehmen dürften. Der Landesparteitag der Deutschnationalen für Westfalen-Süd nahm nach dieser Rede eine Entschlebung an, in der es heißt:

„Der Parteitag betonte sich mit größter Nachdrücklichkeit zu der Auffassung, daß nur durch rücksichtslosen Kampf gegen das bestehende parlamentarische Regierungssystem und durch Wiederherstellung des Marginalismus die Freiheit nach innen und außen wieder erworben werden kann.“

Von dort ist für „staatsbürgerliche“ Sammlung nichts zu holen! Herr Hugenberg endlich hat das Ei des Kolombus entdeckt, die Zahlung der Reparationsverpflichtungen durch die anderen. Deutschland kann nicht zahlen — also müssen zu 50 Prozent die anderen zahlen. Wie macht man das? Nun, ganz einfach:

„Wer immer von dem Raume Mitteleuropas — das ist, solange wir ihn nicht erweitern, der deutsche Raum — Gebrauch machen will, — von seinem Martie, von seiner Verheißung, von

Eisenbahnkatastrophe in Frankreich.

8 Tote — 25 Schwerverletzte.

Paris, 1. Juni.

In der vergangenen Nacht um 22,30 Uhr ereignete sich wenige hundert Meter vor dem Bahnhof des etwa 100 Kilometer von Paris entfernten kleinen Städtchens Montera ein schweres Eisenbahnunglück. Der Schnellzug Paris—Marseille fuhr auf einem auf bisher noch ungeklärte Weise auf dem Gleis stehenden kleinen Materialwagen auf. Die Lokomotive entgleiste und legte sich auf die Seite. Die ersten drei Wagen, die ausschließlich 1. und 2. Klasse führen, schoben sich ineinander. Aus den Trümmern wurden 8 Tote und 25 Schwerverletzte geborgen. Der Heizer und der Lokomotivführer wurden schwerverletzt.

Am ersten Wagen befand sich eine fünfköpfige Familie. Der Mann, die Frau und die beiden 15 und 9 Jahre alten Söhne wurden getötet, die 13jährige Tochter schwerverletzt. Aus dem zweiten und dritten Wagen zog man noch drei Tote hervor. Ein vierter Toter konnte bisher noch nicht identifiziert werden. Obwohl zahlreiches Hilfspersonal sofort zur Stelle war, vergingen Stunden, bis die Toten und die Verletzten aus den zertrümmerten Wagen geborgen werden konnten. Ein schwerverletztes junges Mädchen hielt vier Stunden lang seinen toten Bruder im Arm. Das Mädchen konnte sich nicht rühren und mußte unausgesetzt das juchend verstimelte Gesicht seines toten Bruders anstarren.

Die Untersuchung des Eisenbahnunglücks hat mit einiger Bestimmtheit ergeben, daß es sich um ein Attentat handelt. (?)

Wie verlautet, hatte Ministerpräsident Tardieu die Absicht, diesen Zug zu benutzen. Er fuhr dann aber mit einem Sonderzug und entging so dem Verhängnis. Der Materialwagen, auf den der Zug auffuhr, hatte nämlich 20 Minuten vor Passieren des Schnellzugs noch nicht auf dem Gleis gestanden, da um diese Zeit ein Schnellzug die Stelle passierte. Um 22,30 Uhr fuhr dann der Marceller Schnellzug auf das Hindernis auf. Innerhalb dieser 20 Minuten muß der kleine Wagen auf die Schienen gestellt worden sein. Die Polizei hat bereits gewisse Spuren von den Attentätern gefunden. Sie hofft, binnen kurzem die Täter verhaften zu können.

Eisenbahnunglück in Darmstadt. — 14 Verletzte.

Darmstadt, 1. Juni.

Am Sonntag vormittag wollte im hiesigen Hauptbahnhof eine Rangierabteilung von dem im Bahnsteig haltenden Personenzug Wiesbaden—Wiesbaden einige leere Wagen abziehen. Dabei rannte die Lokomotive auf den Personenzug zu stark auf, so daß 14 Reisende der vorderen Abteile verletzt wurden. Alle Verletzten konnten ihre Reise fortsetzen. Der Sachschaden ist nur gering. Zu Betriebsstörungen kam es nicht.

Frauenmord am Stettiner Bahnhof

Bierzehn Tage tot in der Wohnung gelegen

Ein mutmaßlicher Frauenmord in der Bergstraße in der Nähe des Stettiner Bahnhofs beschäftigt zur Zeit die Mordkommission des Berliner Polizeipräsidiums.

Am Sonntag mittag wurden Bewohner des Hauses Bergstr. 15 durch starken Berewungseruch auf die Wohnung der 63jährigen Witwe Franziska Baumert aufmerksam. Die alte Frau hatte vor einem Vierteljahr ihren Mann durch den Tod verloren und lebte seitdem allein in der aus Stube, Korridor und Küche bestehenden Wohnung im zweiten Stock des Hausgebäudes. Der Geruch war den Hausbewohnern um so auffälliger, als sie Frau B. seit 14 Tagen nicht mehr gesehen hatten. Nur einmal, am 1. Mai, wollten Leute aus der Wohnung ein Stöhnen gehört haben, man hatte aber nicht weiter darauf geachtet. Polizeibeamte des 5. Reviers verschafften sich Zutritt und nach dem ersten Befund wurde die Mordkommission des Polizeipräsidiums in Kenntnis gesetzt. Kriminalkommissar Werneburg und Quoss sowie der Gerichtsarzt Dr. Weimann, die in der Wohnung erschienen, nahmen eine Besichtigung der Räume vor. In einer Ecke in der Küche lag völlig angekleidet Frau Baumert tot da. Zu ihren Füßen fand man ein Beil und etwas weiter entfernt eine Geldbörse, aus der ein Groschen herausgefallen war. Auf dem

Korridor zwischen der Stube und der Küche lagen außerdem die Scherben eines Weinglases. Nach dem Zustand, in dem die Leiche sich befand, konnten äußere Verletzungen, etwa von Beilhieben, nicht mehr festgestellt werden. Das Beil scheint auch zu einem etwaigen Totschlag nicht benutzt worden zu sein, denn es befand sich daran kein Blut. Jemandem Anzeichen für einen Kampf wurden in der ärmlichen und vernachlässigten Wohnung nicht gefunden. Ob in der Tat Frau Baumert das Opfer eines Verbrechens geworden ist, läßt sich daher noch nicht sagen. Nach den Befundungen der Hausbewohner betrieb der Chemann einen kleinen Handel mit Kurzwaren, der von der Witwe fortgesetzt wurde. Frau B. soll auch, wie die Leute sagen, öfter getrunken haben. Von Wichtigkeit ist die Aussage einer Hausbewohnerin. Sie gab an, daß sie vor etwa acht Tagen vor der Tür der Frau Baumert eine fremde Frau habe stehen und anklopfen sehen. Auf ihre Frage, ob Frau B., die sie schon länger nicht gesehen hatte, denn* zu Hause sei, antwortete die Fremde, Frau B. sei da, ziehe sich aber gerade um. Diese Frau, die dort geklopft hat, kann vielleicht zur Aufklärung beitragen. Sie wird deshalb ersucht, sich im Zimmer 80 des Polizeipräsidiums zu melden. Die Leiche wurde beschlagnahmt. Durch Obduktion wird versucht werden, die Todesursache festzustellen.

seiner Kultur —, der muß mittragen helfen an den Lasten, die uns die Welt im Bunde mit deutscher Torheit, Schwäche und Untreue auferlegt hat. Das heißt wir müssen — neben den davon unabhängigen Jollen

eine „Reparationsabgabe“ auf alle Waren legen, die vom Auslande nach Deutschland eingehen, auch auf die Rohstoffe.

Diese Reparationsabgabe wird, solange der Young-Plan besteht, das Ausland zahlen. Denn es braucht unseren Markt. Es wird uns auch keine Rohstoffe sperren, weil es für alle unseren Markt braucht. Das Ausland wird uns deshalb nicht einen Zentner Ausfuhrwaren weniger abnehmen. Denn wir werden den deutschen Exporteuren auf ihren Ausfuhrmengen selbstverständlich die darin stehende Reparationsabgabe zurückerstatten. Fünzig Prozent oder mehr von den Young-Lasten wollen wir auf solche Weise dem Ausland auferlegen. Darüber, was wir mit den anderen 50 Proz. machen, wollen wir später einmal reden. Wir können nicht erfüllen. Aber vielleicht können es die anderen an unserer Statt.“

Es ist wirklich juchend einfach! Die anderen werden sich geradezu darum reißen, uns die Reparationsabgaben zu zahlen! Vielleicht spenden sie uns noch die anderen 50 Proz. in bar hinzu?

Hugenberg und Scholz sind zwei Gemütsmenschen. Der eine will die Löhne drücken, damit die Preise fallen, der andere will durch sein Reparationszollprojekt die Preise in die Höhe treiben, damit die Reallohne fallen. Der Weg ist verschieden, aber das Ziel ist das gleiche: die Arbeiterschaft soll die Lasten tragen.

Herr Moldenhauer sprach in Breslau über das Ostprogramm. In Stettin und Breslau redeten Stahlhelmsführer aller Garnituren über die Wiedereroberung des Korridors, und Herr Seidte verkündete die Hoffnung, daß das deutsche Volk eines Tages aufwache.

Bei solchen Reden muß es aufwachen, zumal wenn ihnen entsprechende Taten folgen sollten. Nur werden die Sonntagsredner an diesem Erwachen keine Freude haben!

Der Stahlhelmtag in Breslau.

Mänkeleien mit Kommunisten.

Breslau, 2. Juni. (Eigener Bericht.)

Am Verkauf des gestern hier abgehaltenen Stahlhelmtages kam es wiederholt zu Reibereien zwischen Kommunisten und Stahlhelmsleuten. Zahlreiche Kommunisten wurden von der Polizei zwangsgestellt.

In den frühen Nachmittagsstunden kam es im Osten der Stadt zu einem Zusammenstoß, wobei drei Personen verletzt wurden, jedoch niemand ernstlich. Insgesamt sind von der Polizei 27 Personen festgenommen worden, von denen einige allerdings wieder entlassen wurden.

Messerstecherei in Leipzig.

Am Sonntag gegen Mitternacht kam es im Westen Leipzigs zu einer erbitterten Auseinandersetzung zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten. Dabei wurden zwei Nationalsozialisten durch Messerstiche so schwer verletzt, daß sie ins Krankenhaus gebracht werden mußten. Drei Personen wurden leicht verletzt.

Zeileisklage abgewiesen.

Der Kurpfuscher muß die Kosten tragen.

Die 17. Zivilkammer des Landgerichts III verkündete heute früh unter Vorsitz von Landgerichtsdirektor Kohler die Entscheidung in der Zeileisklage, die Valentin Zeileis und sein Sohn Dr. med. Zeileis gegen den Berliner Universitätsprofessor Lazarus, den schärfsten Gegner der Gallspacher Behandlungsmethode, angehängt hatte. Die Klage wird abgewiesen, die Kosten des Rechtsstreits werden den Klägern auferlegt.

Die sehr ausführliche Urteilsbegründung leitete Landgerichtsdirektor Dr. Kohler mit der Feststellung ein, daß die Langwierigkeit des Verfahrens — die Klage war am 8. Februar 1900 beim Gericht eingegangen — dadurch bedingt gewesen sei, daß der Klageanspruch eingeschränkt und abgeändert worden sei. Die Klage stütze sich insbesondere auf zwei Vorträge von Professor Lazarus in der Berliner Medizinischen Gesellschaft und außerdem auf einen Rundfunkvortrag. Die Kläger fühlten sich momentlich durch diese Vorträge in ihrer Ehre gekränkt und beruflich geschädigt. Wenn auch das österreichische Strafgesetzbuch Kurpfuscherei unter Strafe stelle, so habe der Beklagte doch nicht dazum können, daß die Kläger, die seit Jahren ihr Behandlungsinstitut in Gallspach führten, wegen Kurpfuscherei bestraft worden seien. Die angeblige Behauptung von Professor Lazarus, das Verfahren von Zeileis in Gallspach studiert zu haben, ergebe zwar keine Überzeugung, sie sei aber geeignet, Rache für den Erwerb und das Fortkommen der Kläger herbeizuführen. In der Urteilsbegründung kommt das Gericht zu dem Ergebnis, daß Professor Lazarus die hier zu untersuchende Behauptung gar nicht aufgestellt, sondern sich darauf beschränkt habe, unter Angabe der Quellen, aus denen er sein Wissen geschöpft habe, die Behandlungsmethoden als ihm bekannt zu bezeichnen. Dabei habe er ausdrücklich betont, daß ihm der Zutritt zu dem Behandlungsraum in Gallspach selbst verweigert worden sei.

Was die Behauptung von Professor Lazarus angehe, daß er in den Zeileis-Instituten in München nach dem Zeileis-Verfahren falsch diagnostiziert worden sei, so erweise sich auch hier ein Unterlassungsanspruch der Kläger als unberechtigt. Professor Lazarus habe keineswegs gesagt, daß beide Institute Zweigstellen des Hauptinstitutes in Gallspach seien, sondern er habe ausdrücklich darauf hingewiesen, daß diese Institute von Schülern Zeileis' geleitet würden. Damit entfalle die Legitimation der Kläger, denn Professor Lazarus habe Zeileis mit diesen Instituten wissenschaftlich nicht identifiziert. Ebenfalls wie ein Hochschullehrer bei falscher Anwendung seiner Lehren durch seinen Schüler gegen die Kritik seiner gefundenen und erprobten Grundsätze vorgehen könne, so könne auch Zeileis nicht ein dahingehender Anspruch zuerkannt werden.

Staatsanwalt gegen Goebbels-Urteil.

Er legt Berufung ein.

Gegen das Urteil des Erweiterten Schöffengerichts Charlottenburg, das am Sonnabend den Führer der Berliner Nationalsozialisten, Dr. Goebbels, nur zu 800 Mark Geldstrafe wegen Beleidigung des Reichspräsidenten verurteilte, hat der Oberstaatsanwalt jetzt Berufung eingelegt. Der Antrag des Staatsanwalts lautete auf 9 Monate Gefängnis.

Zortfchritte der Liſte Schulaufbau.

Ergebnisse der Elternbeiratswahl.

Am geſtrigen Sonntag fanden in Berlin die Elternbeiratswahlen ſtatt. Die Wahlbeteiligung war ſtellenweiſe nur gering. 15 bis 20 Proz., durchſchnittlich etwa 34 Proz. der Wähler übten ihre Pflicht. In einigen weltlichen Schulen ſtieg die Beteiligung bis 70 Proz. Der von den Chriſtlich-Unpolitischen erhoffte Rückgang der marxiftiſchen Stimmen, wie der „Montag“ ſchreibt, iſt nicht eingetreten. Die Liſte Schulaufbau hat nach den vorliegenden Meldungen keinen Rückgang erfahren, ſondern gute Fortſchritte gemacht. Gerade in den Bezirken Wedding, Lichtenberg, Neukölln hat die Liſte Schulaufbau an chriſtlichen Schulen ſtärker als 1928 Fuß gefaßt. Bis 10 Uhr abends lagen in der Zentralftele folgende Meldungen von Volkſchulen und 23 höheren Schulen vor.

Liſte Schulaufbau	1053 Sitze
Kommuniſtiſche Liſte „Proletariſcher Schulkampf“	316 „
Sonſtige Liſten	274 „
Chriſtlich-Unpolitische	1841 „

Infolge Unkenntnis des Berechnungsverfahrens ſind zu ungunſten unſerer Liſte, wie die Zentralftele vielfach feſtſtellte, vielfach unrichtige Berechnungen erfolgt. Es empfiehlt ſich Einſicht in die Liſten zu verſchaffen und Stichproben zu machen.

Opfer der Autoraferei.

Berliner Ehepaar bei einem Zusammenstoß getötet.

Vor den Toren Berlins, in der Oriſchaft Elsholz bei Beelitz, ereignete ſich am Sonntag abend ein entſchiedenes Motorradunglück, das zwei Todesopfer forderte. Zwei weitere Perſonen wurden lebensgefährlich verletzt.

Bei den tödlich Verunglückten handelt es ſich um ein Berliner Ehepaar, das ſich nach einem Ausfluge wieder auf dem Heimweg befand. Bei dem Dorf Elsholz wollten die Eheleute in ſaufender Fahrt ein Privatauto überholen. Im gleichen Augenblick fuhr aus entgegengeſetzter Richtung ebenfalls ein mit zwei Perſonen beſetztes Motorrad heran. Beide Räder ſtießen mit ungeheurer Wucht zuſammen und wurden völlig zertrümmert. Der Zusammenprall war ſo ſurdidbar, daß die beiden Berliner, deren Namen noch nicht bekannt ſind, auf der Stelle getötet wurden. Die Leichen wurden in die Beſeher Halle übergeführt. — Der Führer des anderen Motorrades und ſeine Begleiterin erlitten ebenfalls ſchwere Verletzungen, ſie fanden im Kreisſtraßenhaus Aufnahme.

Die Tagung der Preſſe.

Um die Errichtung von Preſſekammern.

München, 1. Juni.

Am Mittelpunkt der Verhandlungen des Reichsverbandes der Deutſchen Preſſe ſtand am Sonntag die Frage der Errichtung von Preſſekammern. Staatsrat Dr. Reyer, der zu dieſer Frage das Referat hielt, forderte eine geſetzliche Anerkennung der öffentlichen Funktion der Preſſe und im Zusammenhang damit eine Sicherſtellung der Schriftleitung und die Anerkennung ihrer Tätigkeit durch eine öffentlich-rechtliche Berufsvertretung.

Die Frage, ob Preſſekammern heute bereits notwendig ſeien, müſte im Intereſſe des Staates und der Preſſe ganz entſchieden bejaht werden. Die Preſſekammern ſeien ſowohl aus ſozi- und preſſepolitischen Gründen wie auch aus Preſſigeſetzlichen für die Preſſe nicht zu entbehren. Die Tätigkeit der Preſſekammern ſei in der Hauptſache auf Verwaltungstätigkeit, ſowie auf die ſchiedsgerichtliche und ehrengerichtliche Arbeit abzuſtellen. Ferner regte der Referent die Schaffung einer Staatesbehörde zur Wahrung der Staatesinterneſſen der Preſſe an. Dieſe Behörde müſſe die Befugnis erhalten, als ſchärfſte Strafe die vorübergehende oder dauernde Unwürdigkeit zur Ausübung des Berufes als Schriftleiter erklären zu können. Das Journaliſtengewerke müſſe ſo geregelt werden, daß ein vertrauensvolles Zusammenarbeiten zwiſchen Verleger und Schriftleiter ermöglicht wird.

Nach einer eingehenden Ausſprache beſchloß die Verſammlung, die Redakteurmitglieder der Reichsarbeitsgemeinschaft zu beauftragen, gemeinſam mit den Verlegermitgliedern zu beraten, ob nicht durch Errichtung von Preſſekammern vorhandene Mißstände am wirksamſten bekämpft werden könnten.

Die Hauptverſammlung 1931 wird auf Einladung des Deſterreichiſchen Verbandes in Wien ſtattfinden. Für 1932 iſt Frankfurt am Main in Ausſicht genommen, das in dieſem Jahr die Hundertjahrfeier des Todesſtages von Goethe begehen wird.

Der gekaufte Abgeordnete.

Die Unterſuchung gegen Rientimp im Gange.

Bochum, 2. Juni. (Eigenbericht.)

Der in einen Korruptionsſkandal verwickelte Reichstagsabgeordnete Rientimp Bochum hat nach einer Mitteilung der Zentrumsſparte den Vorſitz der Bochumer Ortsgruppe des Zentrums und ſein Stadtverordnetenmandat niedergelegt. Dieſer Verzicht auf das Stadtverordnetenmandat erfordert die Neuwahl des Stadtverordnetenvorſtehers, der Rientimp bisher war. Auf das Reichstagsmandat hat Rientimp bisher noch nicht verzichtet. Ein Beauftragter der Zentrumsfraktion des Reichstages befindet ſich jedoch gegenwärtig in Würzburg, wo ſich Rientimp zur Zeit aufhält, um mit ihm die Angelegenheit zu klären.

Der Aufmarsch zur Sachſenwahl.

Die Kandidaten der Sozialdemokratie.

Dresden, 2. Juni. (Eigenbericht.)

Der Bezirksparteitag der Sozialdemokratie Sachſen beſchloß am Sonntag an die Spitze der Kandidatenliſte für die Wahlen zum Sachſiſchen Landtag die bisherigen Abgeordneten Edel, Wetzel, Kühnel, Döbberl-Reißen zu ſtellen.

Die örtlichen Demokraten beſchloßen an die Spitze ihrer Liſte die Abgeordneten Winſter a. D. Dehne und Profefſor Kofner zu ſetzen. Die dritte Stelle der Kandidatenliſte nimmt der Bürgermeiſter von Zittau, Kothenburg, ein.

Der Gewerksverein deutſcher Metallarbeiter Hirsch-Dunder hat den Schiedsſpruch von Dornhauſen abgelehnt. In einer Entſchließung ſpricht er die Hoffnung aus, daß der Reichsarbeitsminiſter den Schiedsſpruch nicht für verbindlich erklärt.

Wetter für Berlin: Uebergang zu kühleren, wolkigen Wetter mit einzelnen Regenfällen. — Für Deutſchland: In der nördlichen Hälfte des Reiches kühler und etwas unruhig; im Süden noch warm, ſtrichweiſe Gewitter.

Pirandelloſte Stegreiffüch.

Leiffing-Theater.

Pirandello, der kleine, ausgebürtete Sizilianer mit dem weißen Ziegenbärtchen und den winzigen, blinzeln den Augen, iſt der Dramatiker des böſen Wides. Alles, was er auf der Bühne ſprechen läßt, bringt die vollkommene Enthüllung der Menſchengebrechlichkeit. Darum ſind die Hauptperſonen ſeines Stückes willensſchwach, lächerlich, Parasiten nach der bürgerlichen Moral, eigentlich reiſ für Staatsgefängniſſe oder Stigmatisierungshäuſer. Pirandello, Sohn eines Landes, deſſen Herrſcher die heroische Phraſe und Haltung als Nationaldeviſe formuliert, liebt dieſen ironiſchen Pessimismus. Er ſtammt, wenn auch nicht in ganz gerader Linie, von ſeinen geiſtigen Vätern Toiſtoj und Strindberg her, die das geſellſchaftsfeindliche Heilandsindividualium zum psychologiſchen Spezialſtudium machten. So ſtark wirkte Toiſtoj auf Pirandello ein, daß der Italiener von ihm eine ganze Szene entlehnte. Es iſt jener Kuſtritt ſeines Stegreiffüch, der die entſchiedene Entfremdung des Familienvaters vom eigenen Fleiſch und Blut entlarvt, jener Kuſtritt, in dem ſich offenbart, daß der Vater verurteilt iſt, unter den Geſchöpfen, die er ſelbſt zeugte, als ein „lebender Leichnam“ umherzuſchwanken.

Aus dieſer beſonderen Moral leitet dann Pirandello ſeine beſondere Dramatik her. Die Künſtler auf der Bühne, die bisher absolute Nachahmer gewöhnlicher Wirklichkeit ſein ſollten, fallen jeden Augenblick aus der Rolle. Sie dürfen nicht mehr zwiſchen Phantome und Erdenerſtenz, zwiſchen Geſpenſt und Geſtalt unterſcheiden. Sie haben, wie das Ungeheuer Janus, zwei Köpfe. Mit dem einen Augenpaar ſehen ſie ins Jenſeits, mit dem anderen ins Diesſeits. Sie haben auch zwei Herzen. Mit dem einen fühlen ſie die Laſt ihres ſozialen Daseins und die Zuſammengehörigkeit mit dem miſerablen Mitgl, mit dem anderen die Todesſucht und den Drang, in eine neue, beſſere Welt des nicht mehr Materieellen hinüberzuſchwaben. Dieſes Spiel, das Schein und Leben und Sehniſucht und Sein durcheinanderwirft, nennt Pirandello Stegreiffüch. Es iſt ſeine eigentliche Erfindung und hat im übrigen gar nichts zu tun mit der Hanswurtſtomödie, an die man ſich ſonſt bei dieſem Wort erinnert.

Es iſt ein gefährliches Spiel, das dem Zuſchauer die Gedanken verdreht. Die Schaufpieler, die geſchminkt und koſtümiert hinter der Rampe und unter dem Rundhorizont ſtehen, blenden das unbefleckliche Auge durch ihre Waſſigkeit und Wunderkeit, und nun ſollen wir pöſtlich annehmen, daß ſich unter Schminke und Koſtüm noch ein ganz anderes, ganz untheatraliſches, vom Dichter unabhängiges Geſchöpf verbirgt: neben dem erfindenen Phantom des Stückes ein Stück Menſch, das unerwartet von der Straſe auf die Bühne ſpringt, um von ſeinen Sorgen und Freuden zu erzählen. Die auf der Bühne hergeſagten Gedanken und Gefühle ſollen einen Doppeln haben, bald den gehörigen, bald den überſinnlichen, der nicht ausgeſprochen wird. Das Mühlrad im Gehirn des Zuſchauers und Zuhörers dreht ſich wild.

Trotzdem iſt Pirandelloſte Stegreiffüch wichtig zu nehmen. Er greift die Abgeordnenheit der Theatertrummels. Er will das alte Theaterwarenhaus in eine Schule für beſſere Beiffſter verwandeln.

Ob er es kann? Das neue Stegreiffüch iſt genaue Kopie ſeiner ſtären. Der Verfaſſer dichtet ſchon nach der Schablone. Und ſein Thema war eigentlich ſtets unerhebliche Kolportage. Er nimmt, was er gern auch ſonſt tut, einen verbummelten Familienvater unter die Lupe. Der Mann vergeudet Geld und Ehrgefühl bei einer

Kobarettſonnette. So jagt er ſeine Frau in die Vergangenheit, drei Töchter in die Proſtitution und die vierte in die Ehe mit einem brutalen Egoiſten und ſchließlich zur Berrücktheit. All das Unglück häuft ſich in einem ſizilianischen Krähwinkel zuſammen. Es beginnt das Koſſein jenes Redo- und Räderwerks, das die Relativität von Sein und Schein beweifen ſoll. Man proteſtierte, weil der ſinnlich faßbare Sinn dürftig und langweilig war, und weil der Dichter den ins Ueberſinnliche entleitenden Schein weder der Phantafte der Harmloſen, noch der Behendigkeit der Raffinierten einhämmern konnte. Pirandelloſte Theorie bleibt trotzdem intereſſant. Die Anwendung auf die Praxis war allerdings ein Experiment, das mit Recht und mit Standal durchſiel. Es wäre weniger durchgefallen, wenn der Regisseur Hartung die Hälfte geſtrichen und ſo noch dem intereſſanten Anfang die unendliche Langeweile verſpürt hätte.

Hermann Vallentin ſpielt den verzweifeltſten Theaterdirektor als einen widgewordenen Regiejobber. Frau Wangel gibt die verlaſſene Frau und Mutter als ein rührendes, korruptentes Stück Unglück. Frau Lennary, von den unzufriedenen Beiffſtern der Gaſtplätze unhändig angepöbelt, bezwang ſchließlich doch ihre Rolle, die Rolle der getretenen, dem Bahnsinn zugetriebenen Gaſtin. Ihre Talent und ihre Ausdauer leiſten geprieſen. Soviel Schönheit, Melancholie und Anmut ſind koſtbar und ſelten. Opu Biſ. Spieler des „lebenden Leichnams“, iſt ein Charakteriſtiker, der ohne Aufſälligkeit und deshalb mit ſehr ſeiner Kunſtomit und Tragikomik doſiert.

Max Hochdorf.

„Mein Better Eduard.“

Theater in der Behrenſtraße.

Die Gartenbühne — ſoſogogen — iſt eröffnet. Unter weibergigen Verzicht auf literariſche Ansprüche verfolgt es gradlinig das Ziel, ſein Publikum, koſte es, was es wolle, zum Lachen zu bringen. Die Aufgabe erfüllt es reſſlos. Als Verfaſſer des Schwanks „Mein Better Eduard“ zeichnet Fred Robs. Hinter dieſem Pseudonym verbergen ſich zwei Theatertroupieniers Fritz Friedmann Friedrich und Ralph Arthur Roberts. Sie wollen ausprobieren, ob der Erfolg, den das Stück vor ſechs Jahren in Berlin gehabt hat, auch heute noch anhält. Aus verwickelten Luſtſpielgründen muß ſich der junge Eduard für einen alten, ſteinreichen Onkel aus Amerika ausgeben. Dabei ſtellt ſich zu ſeinem Entſetzen heraus, daß er die Maſke völlig verkehrt gewählt hat. Schnell geſoft verſchwindet er und bringt eine zweite verbesserte Auflage des Onkels heraus. Im Verlauf des Schwanks hat er die drei Rollen durcheinander zu ſpielen. So entſteht ein toller Wirbel von Verlegenheiten und Verwirrungen, die keine Spur von Wahrſcheinlichkeit beſitzen, aber ihre Wirkung auf die Luſtmuskeln der Zuſchauer mit Sicherheit ausüben. Roberts bewährt ſich hier als hinter Verwandlungskünſtler. Als grünklicher Greis geht er durch eine Tür hinaus und kommt zur anderen Tür als junger Lebemann wieder herein. Dabei zeigen ſich ſeine mimischen Künfte in beſtem Licht. Gang und Haltung ſeines Amerikaners ſind urkomisch. Und wenn er dann noch englisch ſprechen ſoll, und kein Wort kann, ſo brüllt das Publikum.

Dgr.

„Alteſtis.“ — „Die Opferung des Gefangenen“

Städtiſche Oper.

Freunde, ſetzte Welten tun ſich auf. Stätten älteſter Kultur: Griechenland der Sagenzeit; Amerika, als es noch nicht entdeckt war. Erſter Teil des Abends: „Alteſtis“, Drama nach Euripides von Hugo v. Hofmannſthal. Zweiter Teil: „Die Opferung des Gefangenen“, ein meſſianisches Tanzſpiel, nach der Uebertragung von Eduard Stauden. Beide Stücke für die Opernbühne bearbeitet und in Muſik geſetzt von Egon Wellesz. „Alteſtis“ iſt eine Oper geworden; die „Opferung“ ein Tanzſpiel mit Geſang.

König Admet iſt dem Tod geweiht; das Schickſal ſtellt ihn frei, auszuſuchen einen Vertreter hinterzuſchieben. Alteſtis opfert ſich für den königlichen Gemahl. Der König, unabhänlich von den Pflichten ſeines königlichen Berufs, bringt das Opfer, das Opfer anzunehmen. Aber der ſtarke Herakles, Goſt des Königs, lohnt dieſem die erwieſene Freundschaft, indem er die geſtorbene Königin der Unterwelt entreiht und ins Leben zurückführt.

Der Vorgang, ſo erzählt, erſcheint nichts als befremdend. Und die „Opferung“? Ein meſſianischer Prinz, beſetzt, gefangen, erleidet freudig-freiwillich, ſtolz und ungebrochenen Sinnes, den ihm beſtimmten Tod, nachdem er von den Reizen des Lebens ſelertich Abſchied genommen. Hier wie dort Verherrlichung des Heroiſchen, der heldiſchen Opferwilligkeit; und hier wie dort als Unterlage eine Dichtung von tiefer Schönheit und menſchlicher Glaubwürdigkeit. Aber das Dichtervort verliert ſich in der muſikaliſchen Beſtellung; der Muſiker, der nach dieſen Stoffen greift, will und muß ſie uns mit ſeinen Mitteln nahebringen.

Egon Wellesz iſt der Künſtler der hohen Ideen und des großen Stils — oder richtiger, des ehrlichen Müheſ um dieſen und um jene. Er müht ſich als Muſiker um den heroischen Stil, der jenen heroischen Ideen gemäß wäre. Aber es iſt, vor allem in der Oper, peinlich zu ſpüren, wie weit ſeine ſchöpferiſche Kraft hinter dem ſchönen Vorſatz zurückbleibt. Zum größten Teil iſt dieſe Muſik leer und unſelbſtändig, und die Wirkung iſt eher Langeweile als Schopenhut; bei allem ongetrengen Willen, einen einheitlichen Stil aus den Elementen antiker Größe und heutiger Muſikgefühl zu ſchaffen — auch dieſe Einheit wird nicht erreicht, und zwiſchen ſromwüchigen modernen Klängen hat Herakles ſein ſtrahlendes Leitmotiv wie der Held einer Wagner-Epigonener. Viel glücklicher iſt der Komponiſt in dem Tanzſpiel, wo ſich ſeine Phantafte an den Gegebenheiten des Willens und an den rhythmischen Möglichkeiten der Aufgabe entzündet.

Alteſtis wird durch Maria Müller eine Geſtalt von ergreifender Menſchlichkeit. In den übrigen Geſangspartien: Gotthold Ditter, Joſef Burgwinkel, Gombert, Randl, Baumann. Im Muſikaliſchen hat der Dirigent Robert F. Denzler gute Arbeit getan, wenn es auch, vor allem im erſten Stück noch an ſeher Präzision des Orcheſterſpiels fehlt. Viel Aufwand und ſehr viel Schönes in der Ausſtattung, die Emil Precontorius geſchaffen hat. Für die Regie zeichnet Otto Krauß verantwortlich; aber die ſtärkſten Impulſe erhält die Szene nicht nur im Tanzſpiel, vom Tänzeriſchen, von der Tanzregie.

K. P.

In der Staatlichen Kunſtbibliothek, Prinz-Albrechtſtr. 7a, findet während des Juni eine Ausſtellung von Zeichnungen Alexander Weiker in Paſſimile-Druck der Preſſe-Gesellſchaft ſtatt. Eröffnet von 10-22 Uhr bei freiem Eintritt.

Der Tanz in den Berliner Kunſtwechen.

Die Arrangeurs der vorjährigen Kunſtwechen wußten von Tänzen nichts anderes zu zeigen als das ruſſiſche Diagileff-Ballet. Die Tatſache, daß es einen modernen Kunſttanz gibt, der eine ſpeziell deutſche Schöpfung iſt, blieb den Beiffſchern verborgen. Dieſes Jahr ward das Programm mit mehr Sachkenntnis zuſammengeſtellt. Es begann mit einem Tanzabend der Wigman im Schiller-Theater, der den in- und ausländiſchen Gäſten mit dem Jgklus „Schwingende Landſchaft“ den denkbar klarſten und umfaſſendſten Eindruck von dem gab, was bei uns gewollt und geſonnt wird. Abgehend mit einem Beiſpiel vollendet längerer Raumgeſtaltung im „Anru“, über die ſeierlichen Rhythmen des „Seraphiſchen Liedes“, die garte Lyrik des „Pastorales“, gipfelnd im hinreichenden Furloſe des „Sturmliebes“ und leicht ausklingend in die drei luſtigen Tanzlieder der „Jugendweifen“. Wer Augen hatte, zu ſehen, und eine Spur körperrhythmischen Empfindens, erlebte Unvergessliches. Das Publikum des überfüllten Saales dankte in Beiſallsſtürmen.

Die zweite Veranstaltung brachte die Opern „Alteſtis“ und „Die Opferung der Gefangenen“ in der Städtiſchen Oper. Ueber die muſikaliſchen Qualitäten der beiden Werke berichtet unſer Muſikreferent. Das Tänzeriſche war nicht durchaus erfreulich. Höhepunkt: die leiſe flagenden, in ſtille Trauer gebüllten Bewegungen, Schritte, Geſten und Attitüden der Mädchen an der Leichenbahre der Königin in „Alteſtis“. Ein kleines Mefferſtück. Mißglück die baſchaniſchen Orgeln. Ohne Mittelpunkt, ohne Spielung. Hin und wieder tauchte aus den Wirbeln das Paar Ubleu-Bejnpenig auf und verſchwand wieder im chaotiſchen Wirbel ungegliedeter Rollen. In der „Opferung“ ſtand die Balletmeiſterin vor einem ſaſt unlösbaren Problem. Vorgänge, deren ſeierliche Grundlagen nur aus der indiſchen Phäde vorkolumbiſcher Zeiten zu verſtehen ſind. Wer aber kennt dieſe Phäde? Biſſige Formau-drit wählte den Ausweg, die Menſchen und ihre Ausdrucksformen im Stil alimeſſianischer Plastik zu geſtalten. So wurden ſolche Herrſcher, tollkühne Heroen, edle Frauen nach unſerem Empfinden zu grell trahenhaften Bebildern. Das Ganze eine rein dekorative Angelegenheit, die das Auge erfreute, den Verſtand beſchäftigte, im Übrigen aber taſt ließ. Daß ſehr ſorgfältig gearbeitet war, daß Edgar Frank als König, Alice Uhlen und Julia Markus im Rahmen des fremden Stils ihr Beſtes gaben, daß die Gruppentänze zum Teil klug und geſchmackvoll arrangiert waren, ſoll anerkannt werden. Das Reſultat aber entſprach nicht den aufgewandten Mühen.

J. S.

Fridhof-Nanſen-Land. Wie aus Veningrad gemeldet wird, hat die ſowjetruſſiſche Akademie der Wiſſenſchaften in einer Verſammlung beſchloßen, in Anerkennung der Verdienſte des kürzlich verſtorbenen Polarforſchers Fridhof-Nanſen das Franz-Joſef-Land in Fridhof-Nanſen-Land umbenennen.

Max Reinhardt-Feier bei Kroll. Als Abſchluß der Fhrungen für Max Reinhardt veranſtalteten die Genoffenſchaft deutſcher Bühnenangehöriger und der Verband Berliner Bühnenſpieler in der Nacht vom Sonnabend auf Sonntag eine Feier bei Kroll.

Der italieniſche Tenor Lauri-Dolpi wird am 3. Juni in der Philharmonie ein einſiges Konzert geben.

Die Wiener Werbundausſtellung wurde Sonnabend eröffnet. Die Ausſtellung zeigt Reizebeispiele der öſterreichiſchen Qualitätsinduftrie, des Kunſtgewerbes und der Mode.

Tardieus Programmrede.

Er spielt die Sozialisten gegen die Radikalen aus.

Paris, 2. Juni. (Eigenbericht.)

Der französische Ministerpräsident Tardieu hielt am Sonntag in Dijon die seit Wochen angekündigte und dennoch wenig sensationelle Rede. Das Hauptziel seiner Ausführungen ist offenbar, die radikale Partei für seine Regierungsmehrheit zu gewinnen.

Tardieu rühmte in großen Worten die historischen Leistungen der radikalen Partei und betonte, daß ihr immer ein „guter Platz“ in der Regierung offenstehe. Leider hätten die Radikalen es vorgezogen, in die Opposition abzuwandern, doch müßten sie sich klar darüber sein, daß ihre Anlehnung an die Sozialisten ihnen selbst gefährlich werden müßte. Die Sozialisten, die seit dem Zusammenbruch der kommunistischen Partei stark gewonnen hätten, näßten „unglückliche, ehrgeizige Hoffnungen“. Sie wollten nicht nur die Kommunisten und mit ihnen die Radikalen beerben, sondern sie wollten augenscheinlich überhaupt zum Sammelbecken aller Unzufriedenen werden. Einige Mitglieder der Sozialistischen Partei hätten es deshalb für notwendig gehalten, in ihren letzten öffentlichen Äußerungen den „revolutionären Wortschatz“ der Kommunisten anzuwenden. Sollten die Sozialisten aber je einmal, dem kommunistischen Beispiel folgend, von ihren Worten zu Taten übergehen, so würden sie, erklärte Tardieu drohend, vor sich eine Regierung finden, die ihnen einen ebenso energischen und unumgänglich Widerstand leisten wird wie den Kommunisten.

Zur Außenpolitik übergehend betonte Tardieu, daß es seiner Regierung gelungen sei, die Kriegsliquidation vorzunehmen. Am 30. Juni werde die

dritte Zone des Rheinlandes „unter angebrachter Wahrung der Würde ohne Überstürzung aber auch ohne Verzögerung“ geräumt sein.

Seine Regierung werde die von Briand seit sechs Jahren geführte Friedenspolitik fortsetzen, ohne jedoch die Sorgen für die Sicherheit des Landes und die Landesverteidigung zu vergessen. Die Regierung habe 3 1/2 Milliarden für Festungsbauten bewilligt und die Materialbestände aufgefüllt, die durch die Riffkriege und die Zustände in Syrien erschöpft (?) gewesen seien. Dieser Politik habe auch die „entschlossene Festigkeit“ entsprochen, die die französischen Unterhändler auf der Londoner Flottenkonferenz gezeigt hätten. Frankreich habe allerdings

nicht den Wunsch, die Hegemonie in Europa zu gewinnen, wie sie einst nach dem Kriege von 1870 Deutschland in wider Über-

treibung gewollt habe. Frankreich wolle den Frieden und es bemühe sich dabei, „Herr seiner selbst zu bleiben und sollten im Ausland auch noch so große unerwartete Schwierigkeiten entstehen.“

Endlich gab Tardieu sein Zukunftsprogramm bekannt. Nach Erledigung des Milliardenprojektes zur Hebung von Landwirtschaft, Handel und Industrie werde seine Regierung eine tiefgreifende Reform des gesamten Steuerwesens in Angriff nehmen. Zunächst würden die Kommunal- und Provinzialsteuern revidiert werden. In der Herbsttagung solle eine große Debatte über die Reorganisation des Schulwesens beginnen. Endlich müsse das Budget vorbereitet werden, das von der Kammer diesmal schon zu Beginn des kommenden Februar an den Senat übermittelt werden müsse. Als letzte Aufgabe stelle sich die Regierung die einer vollständigen Reform des Staates. Der Staat müsse in seinen Beziehungen zu den privaten Gruppierungen der Wirtschaft, der Beamten und der Arbeitnehmer, eine klare Stellung erhalten. Seine Rechte, wie auch die Rechte der privaten Gruppierungen müßten unbedingt genau umschrieben werden.

Friedenskundgebung in Mühlhausen.

Löbe spricht vor den französischen Sozialisten.

Mühlhausen i. Elsaß, 2. Juni (Eigenbericht)

Die oberrheinische sozialistische Vereinigung, zu der Sozialisten aus Frankreich, Oberbaden und der Schweiz zählen, veranstaltete hier am Sonntag eine prächtige Demonstration mit anschließender Massenversammlung in der Markthalle. Vor 12 000 Teilnehmern sprach der Bürgermeister von Mühlhausen, Reichstagspräsident Löbe, Redner aus der Schweiz und aus Baden.

Paul Löbe forderte in seiner Ansprache die französische, schweizerische und deutsche Jugend auf, sich zu vereinigen, um gemeinsam dem Kriege ein Grab zu schaffen. Der französische sozialistische Abgeordnete Grumbach begrüßte in seiner Erwiderung die Inkraftsetzung des Young-Planes und die Räumung des Rheinlandes.

Gegenkundgebungen der französischen Nationalisten und ihrer kommunistischen Geschäftsmacher verließen jeden Eindruck und blieben von der Bevölkerung völlig unbeachtet. Die oberrheinische Sozialdemokratie hatte 600 Teilnehmer nach Mühlhausen entsandt. Die Teilnehmerzahl war von der französischen Regierung begrenzt worden.

Schwedenkabinett Lindman gestürzt.

Sozialdemokrat Hansson betraut.

Stockholm, 2. Juni. (Eigenbericht.)

Die schwedische Regierung Lindman ist zurückgetreten, nachdem das Parlament die von ihr geforderten Landwirtschaftsjölle mit 122 gegen 95 Stimmen abgelehnt hat. Der König wird voraussichtlich den Sozialdemokraten Hansson mit der Bildung der neuen Regierung beauftragen. Hansson dürfte den Auftrag unter gewissen Voraussetzungen annehmen. Ob es ihm gelingt, eine Regierung zu bilden, ist zunächst noch zweifelhaft.

Gandhi bedauert die Unruhen.

Nimmt aber seinen Aufruf zum Ungehorsam nicht zurück.

Bombay, 2. Juni (Eigenbericht)

Gandhi hat aus dem Gefängnis an den Vizekönig von Indien einen Brief geschickt, in dem er sein Bedauern über die Unruhen ausdrückt, die seiner Kampagne gefolgt seien. Er lehne die Verantwortung für die blutigen Ereignisse ab, könne jedoch seinen Aufruf zur Gehobertretung nicht zurücknehmen.

Der Vizekönig von Indien wird, wie er erklärt, diesen Brief nicht beantworten. Er sei entschlossen, jede Unterredung mit den indischen Führern abzulehnen, solange die indischen Freiwilligen nicht von der Abertretung der Geweche ablassen.

Salzkampagne gescheitert. — Steuerverweigerung droht.

London, 2. Juni (Eigenbericht)

Die Salzkampagne der Anhänger Gandhis kann nach einem Bericht des Sonderkorrespondenten des „Daily Herald“ als gescheitert betrachtet werden. Es sei jedoch inzwischen eine zweite große Gefahr heraufgezogen: die Weigerung der Bauern, ihre Landabgaben zu bezahlen. Im übrigen hatten sich die blutigen Ereignisse der letzten Zeit am Freitag, Sonnabend und Sonntag nicht wiederholt. Am Sonntag sei es vereinzelt zu kleineren Schieberereien gekommen, in deren Verlauf auch mehrere Kinder getötet worden seien.

Streitgefahr bei der französischen Post.

Entscheidung des Nationalrats der Postbeamten.

Paris, 2. Juni.

Der Nationalrat der Postangestellten hat die vom Postminister gemachten Vorschläge in der Beförderungstrage verworfen und den Vorstand des Postangestelltenverbandes beauftragt, mit allen Mitteln für die bedrohten Interessen der Mitglieder einzutreten. Damit dürfte die Streitgefahr wieder akut werden.

Verantwortl. für die Redaktion: Rüd. Bernheim, Berlin; Anzeigen: H. Glöck, Berlin. Verlag: Formäts Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Formäts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 13, 2. Stockwerk.

Theater, Lichtspiele usw.

Montag, 2. 6.
Staats-Oper
Unter d. Linden
Tel.-Ab. D. No. 10
20 Uhr
La Traviata
Ende 22 1/2 Uhr

Montag, 2. 6.
Städt. Oper
Bismarckstr.
20 Uhr
Geschlossene Vorstellung
Ende geg. 23 Uhr

Staats-Oper
am Platz der Republik
R.-S. 51
19 1/2 Uhr
Die
Zauberflöte
Ende 22 1/2 Uhr

Städt. Schiller-Theater, Charlitzg.
20 Uhr
G'wissenswurm
Ende nach 22 Uhr

Bad Salzflie

Teufoburger Wald Herz, Rheuma, Nerven
Luftwege (Pneumat. Kammern) Frauenid.
Prospekte durch Reisebüro u. Badeverwaltung

Winter Garten
8.15 Uhr Zentr. 2010 Raubes erucht
Das führende Varieté
Heute 2 Vorstellungen
4 und 8 1/2 Uhr, 4 Uhr kleine Preise

Theater I. d. Behrenstr. 53-54
A 4 Zentrum 926-927
Direktion Ralph Arthur Roberts
Heute 8 Uhr, zum 1. Male:
Mein Vetter Eduard
Schwank in 3 Akten von Fred Robs
Ab Montag: Anfang 8 1/2 Uhr.

ROSE THEATER
Große Frankfurter Str. 122
Billetkassen: Alex. 3422 u. 3404
Täglich 8.15

tempo steigt Jenny
„Jenny steigt tempo“ bleibt nur noch bis Freitag, 6. Juni auf dem Spielplan.
Ab Sonnabend, den 7. Juni täglich 8 1/2, Sonntags auch 5 1/2

Am Pfingstsonntag: Eröffnung der Gartenbühne
Täglich 5 1/2 Uhr nachmittags (Sonntags 5 1/2 Uhr)
8 aristokratische Varieténummern und
„Lene, Lotte, Liese mit Erna Kerstens, Hilde Hoyer, Leni Pyrmont, Karl Göllisch, Hans Rose, Edger Kanisch u. Carl Muth in d. Hauptrollen“
Am 1. u. 11. Pfingstfeiertag um 8 Uhr morgens
Große Frühkonzerte mit
Riesen-Varietéschau.
Der Vorverkauf hat begonnen.

Berliner Ulk-Trio
Neukölln, Lahnstr. 74/75

Volksbühne
Theater am Blücherplatz.
8 1/2 Uhr
Julius Caesar
Regie: Karl Heinz Martin

Staatl. Schiller-Th.
8 Uhr
G'wissenswurm

Deutsches Theater
D 2 Weidendamm 5201
8 Uhr
Phaea
von Fritz v. Unruh.
Reg.: Max Reinhardt
Musik: Friedrich Schiller.

Kammerspiele
D 2 Weidendamm 5201
8 1/2 Uhr:
Jphigenie
auf Taure
von Wolff v. Goethe
Darstellung und Regie:
Eduard Beer - Stefan

Die Komödie
11 Bismck. 2414/7514
8 1/2 Uhr
Soll man heiraten?
Komödie von Bernard Shaw
Szenische Darstellung:
Karl Heinz Martin

Lessing-Theater
Weidendamm 2787 u. 2846
Täglich 8 1/2 Uhr
Heute abend wird aus dem Stegreif gespielt
von Pirandello
Regie:
Gustav Hartung

Theater d. Westens
Täglich 8 1/2 Uhr:
Der
Bettelstudent
Carola, Elmer, Döttcher, Horst.

Direktion: Dr. Martin Zickel
Komische Oper
Friedrichstr. 104. Merkur 1401/4330.
Täglich 8 1/2 Uhr
Majestät lässt bitten
Musik von Walter Kollo.
Lustspielhaus
Friedrichstr. 236. Bergmann 2922/23.
8 1/2 Uhr:
Geschäft mit Amerika.
Vorverkauf in beiden Häusern ab 10 Uhr ununterbrochen.

Reichshallen-Theater
Allabendlich 8 Uhr
Siedlner Sänger
Das lustige Programm. Ab 1.5. Mai:
Willi Lillie
im Kreise von Meyzel, Beriton, Brauer, Girard, Nebe, Robin, Schröder, Schrader, Wegner und Wolde. An beiden Pfingstfeiertagen Nachmittags-Vorstellung zu halben Preisen.
Dönhoff - Dreißl (Saal und Garten):
Varieté - Konzert - Tanz

Gibt Euren Kindern Sinalco

Sinalco ist stärkend, erfrischend, bekömmlich, da aus bestem Zucker und naturreinen Fruchtaromen hergestellt.
Überall zu haben!
Gesamthandl. Berlin & Elber G. m. b. H., Lodenburger Allee 9-7, Alexander 4703 / Elber. 1006

Kleines Theat.
Merkur 1624
Täglich 8 1/2 Uhr
Max Adalbert in
Das Parfum meiner Frau
Lustspiel von Leo Lenz

Barnowsky-Bühnen
Theater in der Strommannstr. (früher Mühlberg Str.)
Täglich 8 1/2 Uhr
Napoleon greift ein
von Walter Hasenclever

Komödienhaus
Täglich 8 1/2 Uhr
Meine Schwester und ich
Musik v. Ralph Benatzky

Trianon-Theater
Täglich 8 1/2 Uhr
Gläubiger
von Strindberg

Direktion Dr. Robert Klein
Deutsches Künstler-Theat.
Barbarossa 3937
8 1/2 Uhr
Letzte 3 Aufführungen:
Sex Appeal
Lesch. v. Friedrich Lassalle
Regie: Fenzler Larntags
Mittwoch, 4. Juni, 7 1/2 Uhr:
Zum 1. Mal
Ich tanze um die Welt mit dir

Residenz-Theater
Tägl. 8 1/2 Uhr
Madonna im Schlafcoupe
v. Maurice Dekobra
Für Jugendl. verb.

Restaurant JEDERMANN
BETRIEB KEMPINSKI
Koblenzstr. 97

BERLINER SOMMERSCHAU 1930

Alles Berlin
FUNKTURMHÄLLEN AM KAISERDAMM
TÄGL. 9-8 UHR GEÖFFNET
IM NEUEN FUNKTURM-GARTEN TÄGL. KONZERT

CASINO-THEATER
Lothringerg. 37.
Nur noch wenige Aufführungen!
Rentier Mudloke
Sommerpreise:
Billig 50 Pf. L.-Mark 1.50 Mark

Blumenspenden
jeder Wert liefert prämiert
Paul Golletz
norm. Robert Meyer
Mariannenstraße 3
5. Etage Baumgarten
Tel. Worlig 10903.

Verkäufe Möbel
Wohnmöbel, Kuchentische, Stühle, Sessel, etc.
Wohnmöbel, Kuchentische, Stühle, Sessel, etc.
Wohnmöbel, Kuchentische, Stühle, Sessel, etc.

Musikinstrumente
Pianos, Orgeln, etc.
Fahrräder
Gebrauchte Fahrräder, etc.

Als Arbeiter in USA.

Beobachtungen und Erfahrungen — Von Karl Möller, zurzeit New York

Eine kritische Untersuchung der Lohn- und Arbeitsbedingungen des amerikanischen Arbeiters ergibt, daß selbst bei aufsteigender Konjunktur und für die mit den amerikanischen Verhältnissen und der Sprache vertrauten Arbeiter der neue amerikanische Lebensstandard, der eine anständige Wohnung, Bad und eventuell ein Kleinauto umschließt, nicht erreicht wird. Noch viel weniger trifft das natürlich in Krisenzeiten zu, wenn ein wesentlicher Teil der Arbeiterschaft entlassen wird und von den Ersparnissen oder der zufälligen Wohltätigkeit privater Hilfsorganisationen leben muß. Oft passiert es dann daß all die schönen Dinge: eigenes Wohnhaus, große Radioapparate, manchmal sogar elektrische Klaviere, die der Arbeiter sich in der guten Zeit auf Teilzahlung erworben hat und mit denen der Wohlstand der amerikanischen Unterschicht immer demontriert wird, wieder herausgeholt werden, und nicht selten liegt der Arbeitslose ohne Heim und ohne einen Zehrpennig auf der Straße. Wird ihm von privater Seite geholfen, so muß er seine Lebtage lang schuften, um später die gemachten Schulden zurückzahlen zu können.

Viel schlechter ergeht es natürlich noch den Einwanderern, die von allen am rücksichtslosesten ausgebeutet werden und ohne Kenntnis der Sprache, ohne Verbindungen und mit den Sitten und Gebräuchen des Landes nicht vertraut, meist die Arbeiten annehmen müssen, die der geborene Amerikaner verachtet.

New York

Die privaten „employment agencies“, Arbeitsvermittlungsstellen in der Sechsten Avenue und in der Bowery von New York geben ein lebendiges Bild der Not und des Elends derjenigen, die glauben, jenseits des Ozeans das „gelobte Land“ zu finden. Hunderte schmutzig und schlecht gekleideter Menschen stehen hier des Morgens vor den schwarzen Tafeln, an denen ein paar Zettel die freien Stellen angeben. Zwischen Broadway und Fifth Avenue, zwischen den größten, elegantesten Kaufhäusern der Welt und dem tollsten Bummelplatz der Erde zieht diese Straße des Elends, von der Hochbahn durchzerrt, mit liegenden Händlern überfüllt und von Menschen begangen, die ihre letzten Dollars für die Vermittlung einer Portiers- oder Geschirrwäsche Stelle an die gewissenlosen Agenten abliefern müssen.

Gewiß gibt es auch öffentliche Arbeitsnachweise der Stadt und des Staates, wer jedoch sein Glück dort unzählige Male vergeblich versucht hat, kehrt dann doch in die Arme dieser Gauner zurück, die sich an den letzten Cents der Vermittler bereichern. Oft wird sogar auf folgende Weise abgemachter Betrug begangen: Der sich schon seit langem umsonst bemühende Arbeitssuchende findet endlich eine Stelle. Nach vier oder fünf Tagen wird er plötzlich ohne alle Gründe entlassen, denn eine geregelte Frist gibt es nirgends in Amerika. Entrüstet geht der Herausgeworfene zur Arbeitsvermittlung zurück und muß dort erfahren, daß seine eingezahlte Gebühr nach drei Tagen laut Gesetz verfallen ist. Da er vorher ein Zehntel des ersten Monatsverdienstes zahlen mußte, hat der arme Kerl also absolut nichts verdient und womöglich noch Kosten für Kleidung usw. gehabt, während die beiden anderen Gauner, der Arbeitgeber oder Vormann und der Vermittler, die von vornherein unter einer Decke standen, sich das Geld teilen.

Süß die selbst, sagt der Amerikaner und da die Behörde sich darum nicht kümmert, wurde kürzlich ein solches Schwindlerbüro von der erregten Menge der Geschädigten gestürmt und nur durch das Eingreifen der Polizei konnten die Besizer vor der Lynchjustiz bewahrt werden.

Aber selbst wenn es gelingt, eine Arbeitsstelle zu erhalten, so sind die Bedingungen oft unter aller Kritik. Am Herbst und Winter 1929/30, zur Zeit, als ich selber auf den Straßen New Yorks auf der Arbeitsjagd war, magte man zwölfstündige Nachtarbeit an sieben Tagen mit 15 bis 20 Dollar die Woche zu bezahlen. Ein Betrag, der völlig ungenügend ist, wenn man bedenkt, daß für ein einfaches Zimmer schon 5 Dollar pro Woche an Miete gezahlt werden muß.

Anerkennen will ich die verhältnismäßig freiere Arbeitsweise z. B. in den Restaurants und die bessere Behandlung seitens der Vorgesetzten, dafür ist aber das Tempo der Arbeit um so gesteigert.

Chicago

New York liegt zwischen Amerika und Europa, sagte mir ein Freund in Chicago, aber unsere Stadt liegt im Herzen Amerikas. Und diese geographische Lage drückt auch das Wesen der beiden Städte aus. Chicago mit seinen Gegensätzen, seinen sozialen Widersprüchen, seinen krupellosen Verbrechen und ungeheurem Wachstum ist viel typischer amerikanisch als New York, das schon durch das Völkergemisch der Einwanderer und Durchreisenden an einer einseitig amerikanischen Entwicklung gehindert wird.

Der New Yorker ist eine eigene Art Amerikaner und würde sich nicht mit Provinzler gleichsetzen lassen, selbst wenn sie aus Chicago kommen, das den Ehrgeiz hat, dereinst New York zu überflügeln, was bei der zunehmenden Wichtigkeit der Westküste und des Pazifischen Ozeans nicht ausgeschlossen erscheint.

Dieser besondere amerikanische Geist drückt sich auch in den Arbeitsverhältnissen aus. Nirgendwo anders sind die gelehrten Berufe fast monopolistisch gewerkschaftlich derart durchorganisiert wie hier, und an keinem anderen Orte wird auf der Gegenseite der wehrlose Gelegenheitsarbeiter so ausgebeutet wie in Chicago. Ein Beispiel dafür sind die Verhältnisse in den Schlachthöfen, wo Neger, Europäer aus den Balkanländern, aber auch mancher Deutsche und Amerikaner für einen Hundelohn eine Sklavenarbeit tun müssen.

In den Fabriken ist es für ungelernte Kräfte nicht viel besser: ich arbeitete eine Zeitlang bei der Western Electric Comp., wo ich an Richtschaltern im Bandsystem immer dieselbe Schraube festzudrehen hatte. Auch dort keinerlei Zusammenhalt der Belegschaft, im Gegenteil, man versucht, den Nebenmann schlecht zu machen, seine Arbeit zu erschweren, immer in der Angst um das eigene Brot. Das ist kein Wunder, wenn man sieht, daß auf dem Personalbüro den ganzen Tag über Hunderte von Arbeitslosen herumstehen und auf eine freierwerbende Stelle warten.

Die Arbeitszeit betrug 8 Stunden, der Lohn 45 Cents

die Stunde, also etwa 22 Dollar die Woche. Ich kann nur sagen, daß dieser Betrag gerade für meine Bedürfnisse ausreichte; wie Familienväter damit herumkommen und zum Teil sogar eigene Autos fahren, ist mir ein Rätsel. Die einzig wahrscheinliche Lösung ist, daß die Frau oder andere Familienangehörige einen wesentlichen Teil, ja oft mehr als der Mann zum Lebensunterhalt beitragen. Auf der anderen Seite hungern die Leute, nur um sich eine „Car“ zu leisten, weshalb die kürzliche Mitteilung, daß jeder fünfte Amerikaner ein Auto besitzt, mit großen Einschränkungen als Wohlstandsfaktor angesehen werden muß, zumal diese Autos oft sehr jämmerliche Gestelle sind, die sich gerade mit Ach und Krach fortbewegen.

Ganz verschieden davon sind die Verhältnisse bei den gelehrten Berufen, der „Arbeiteraristokratie“, die in „Trade Unions“ (Gewerkschaften) zusammengeschlossen sind. Werkzeugmacher, Buchdrucker, Zimmerleute, Pfisterer und Maurer verdienen oft 50 bis 75 Dollar die Woche. Allerdings haben sie auch nicht immer Arbeit und die Stellungsjahre ist eine langweilige und faßpielige Geschichte. Mancher Unternehmer versucht deshalb, einfach nur Nichtorganisierte anzustellen oder den von der Gewerkschaft festgesetzten Lohn nicht zu bezahlen. Da es gesetzliche Vereinbarungen nicht gibt, geht auch hier die Selbsthilfe ein, manchmal mit Mitteln, die nach europäischen Begriffen unvorstellbar sind. So wurden nach vor-

heriger Warnung Neubauten, die von Nicht-Gewerkschaftlern errichtet worden waren, eines Nachts einfach in Brand gesteckt.

Uebrigens sind die amerikanischen Gewerkschaften mit den deutschen nicht zu vergleichen. Sie sind keine Interessensorganisationen, ohne weitere Ziele, als lediglich für ihre Mitglieder das Bestmögliche herauszuschlagen. Darüber hinaus ist ihnen das Wohl der allgemeinen Arbeiterklasse ziemlich gleichgültig; ja, sie vertreten oft in egoistischer Weise zum Schaden anderer Gruppen ihre speziellen Gesichtspunkte. Daher erklären sich auch die Abperrungsmaßnahmen (bestimmter beruflicher Werdegang als Voraussetzung für die Aufnahme, schwindend hohe Eintrittsgelder, bis zu 200 Dollar, Eintreten für die Herabsetzung der Einminderungsquoten), die einen Ueberfluß in den bestimmten Berufsgruppen vermeiden sollen.

Die Spitzenorganisation der amerikanischen Gewerkschaften (American Federation of Labor) arbeitet zwar auch schon an allgemeinen Schutzbestimmungen und Forderungen der Arbeiterschaft: Errichtung öffentlicher Arbeitsnachweise, Arbeitslosenversicherung, Sozialgesetzgebung usw., aber bei der vorläufig noch herrschenden Einstellung der Amerikaner, die nur aus gewissem Zwang und um der Vorteile willen in die Gewerkschaften eintreten, werden diese Einrichtungen noch an dem eisigen Widerstand der Unternehmer scheitern müssen.

Von Palacky zu Benesch

Wie aus dem Königreich Böhmen die tschechoslowakische Republik entstand

Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts kursierte in Diplomatentreisen das Apercü, daß man ein Oesterreich erschaffen müßte, wenn es nicht bereits existierte. Die Autorschaft dieser Worte wird entweder einem Diplomaten am Hofe Napoleons III. oder — Palacky zugeschrieben. Die Geschichte Böhmens nahm jedenfalls eine Wendung, die dem tschechischen Historiker unrecht gab. Von der Abgeordnetentätigkeit Palackys als Mitglied des Frankfurter Parlaments ist unter anderem bekannt, daß er und andere Mitglieder seiner Fraktion den Sitzungen des Frankfurter Reichstages im Jahre 1848 fern blieben, um durch Abwesenheit gegen den großdeutschen Gedanken zu demonstrieren. Die tschechische Politik im österreichischen Reichsrat und böhmischen Landtag während der Regierung Franz Josephs I. zeigt die Entwicklung der Tschechen von der Forderung nach kulturellen Gütern bis zur Errichtung ihres eigenen Staates.

Zu Beginn der Landtagsession im Jahre 1861 wurde auf Antrag des Kardinals Fürst Schwarzenberg beschlossen, den Kaiser zu bitten, sich zum böhmischen König krönen zu lassen. Eine Delegation, bestehend aus deutschen und tschechischen Abgeordneten, unter letzteren Palacky und Kieger, fuhr nach Wien. Der Kaiser versprach — in tschechischer Sprache —, daß er sich mit der Kronekrone krönen lassen werde. Dies war das letzte gemeinsame Borgehen von Deutschen und Tschechen in bezug auf böhmisches Staatsrecht. Der Kaiser hat seine böhmische Krönung unterlassen. Als er sich aber in Ofen die ungarische Krone aufs Haupt setzte, gingen die Tschechen in den Weltzorn und beteten an den Sarkophagen der böhmischen Könige. Die Politik Palackys und Kiegers war erledigt. Die Befürworter des böhmischen Staatsrechtes mußten den eigenen Schülern weichen. Die Mittschachen wurden von den Jungtschechen abgelöst. Beiden Parteien war nur der Haß gegen Wien, höchstens noch die Idee des zum Böhmenkönig gekrönten Habsburgers gemeinsam.

Sprachenfrage und böhmisches Staatsrecht bildeten in den folgenden Jahrzehnten das Um und Auf der österreichischen Innenpolitik. Durch Gesetz ließ sich dieser Konflikt nicht lösen und man suchte Zuflucht durch Schaffung von Sprachverordnungen. So war man 1890 nahe daran, durch die sogenannten „Wiener Punktationen“ den Streit zwischen Deutschen und Tschechen zu beendigen. Ministerpräsident Graf Taaffe, Justizminister Graf Schönborn, der Oberst-Landmarschall von Böhmen Fürst Georg Lodkowitz, verhandelten mit den alttschechischen Führern Rattusch, Zeithamer und Kieger. Leider besaß die Regierung nicht die Einsicht, auch die Jungtschechen und den böhmischen Statthalter Grafen Thun zu diesen Beratungen zuzuziehen. Die Folgen stellten sich ein, als in Prag die alttschechischen Führer im Mai 1890 beinahe getötet worden wären. Die alten Abgeordneten verloren immer mehr ihre Popularität, während die Jungtschechen festhalt vorzudringen. Die Bauern jubelten 1893 bereits ihrem neuen Führer Dr. Julius Grégr zu, der ihnen ein neues Staatsrecht unter einem böhmischen König verspricht.

Aber auch die Jungtschechen sind nicht die Männer der Tat, der Befreiung des Volkes. Frh. Weil gibt in seinem Buch „Das Werden eines Volkes“ (Karl Reihner Verlag, Dresden) ein interessantes Gespräch wieder, das der Statthalter Graf Thun mit einem der jüngsten radikalsten oppositionellen Abgeordneten, Professor Raszaryt, führt. Thun erzählt ihm, daß er sich den Herausgeber der „Narodni Visty“, eben den Dr. Grégr, kommen ließ, ihm Vorhalte wegen seiner Schreibweise gegen den Dreiebund machte, worauf Grégr sich bei ihm entschuldigte und den gefälligen Ton erheblich abdämpfte. Also auch die Jungtschechen fielen um! Raszaryt, von dem würdevollen Verhalten seiner Landsleute angewidert, zog sich für Jahrzehnte von der Politik zurück. Dieser hervorragende Realpolitiker, dem sein mutiges Eintreten für den des Ritualmordes fälschlich beschuldigten Juden Leopold Hilsner weitere Feinde schuf, konnte warten, bis sein Volk reif für einen neuen Staat sein würde. Unterdessen begann der große Hochverratsprozess gegen tschechische Politiker. Siebenundsiebzig Tschechen, unter ihnen Raszaryt, Sokol, Stoba und Hajn wurden abgeurteilt, saßen als Märtyrer ihres Volkes jahrelang im Kerker.

Die Ereignisse des Weltkrieges sind noch in frischer Erinnerung. Im Inland waren Kramarsch, der Dichter Machar (der Führer der Sokoln Turner), Schreiner, Raszaryt und andere solange

„Aufführer“, bis sie vom Kriegsgericht zum Tode verurteilt und vom Kaiser Karl begnadigt wurden. Die Auslandspropaganda leitete Raszaryt und sein Schüler und Freund Eduard Benesch. Ihnen schlossen sich der amerikanische Slowake Dr. Duský und der slowakische Fliegeroffizier Stefanik an. Es folgten die schwierigen diplomatischen Verhandlungen in Washington, London und Paris. Endlich erkennt der französische Außenminister Pichon am 29. Juni 1918 in einer Note den tschechoslowakischen Nationalrat als Regierung an. Oesterreich-Ungarn zerfällt. Der 28. Oktober 1918 ist der Geburtstag des tschechoslowakischen Staates, in welchem der Nationalausschuß, bestehend aus Raszaryt, Svehla, Soukup, Siribny und Schrabar, die Macht ergreift. Der Philosoph an der Spitze seines Landes überläßt die Leitung der Außenpolitik seinem treuesten Helfer Benesch. Beiden gelang es, in jaher Arbeit nicht nur die politische, sondern auch die moralische Unabhängigkeit weiter zu behaupten und ihr Land als einen Kulturfaktor Mitteleuropas allgemein anerkannt zu sehen.

Dr. Robert Weil.

Afrikanisches Abenteuer

Ich hatte bei einem Besuch von Tunis — vor ein paar Jahren natürlich! — nicht verabsäumt, die Ruinen der „Vorstadt“ Karthago zu besuchen. In der Nähe von Karthago sprach mich eine junge Araberin an und machte sich erbötig, mir für einige Sous die oft sehr verstaubt liegenden Ruinen zu zeigen. Sie führte mich einen Hügel hinauf, hinab, in flaches, ödes Land, nach weiteren 10 Minuten kamen wir an eine große Grube, die sich wie ein großes Müllablagungsgebiet ausnahm.

„Dies ist das römische Amphitheater“, erklärte sie, auf einige gebrochene Säulen weisend, die wie Stoppeln aus dem Boden ragten. Es war einem ganz seltsam zumute beim Anblick dieser verfallenen Siegesstätte, die, auf Trümmern aufgebaut, jetzt selber in Trümmern lag.

„Sind Sie Deutscher?“ fragte die Araberin neugierig in deutschem Französisch.

Ich nickte und beschloß, die Frau, die ein so großes Interesse für mich an den Tag legte, zu interviewen. Aber das Betragen der Araberin wurde plötzlich seltsam geheimnisvoll: sie stellte fachte, suchte den Korb ab, den sie auf dem Rücken gehobt hatte, drückte mir einen Zettel in die Hand, sah mich durchdringend an und lief davon. Ich sah auf den Korb. Neugierig, den Inhalt kennenzulernen, hob ich das Tuch, da kündigte er sich schon selber an: es war ein strompeleides, schreiendes Araberbaby! Jetzt blühte ich auf den Zettel, darauf stand in schlechtem Französisch: „Ich habe mein Kind nicht aus Armut forgelegt. Ich bitte dich, den kleinen Mohammed nach Deutschland zu nehmen und ihm dort eine europäische Erziehung angeeignen zu lassen, auf daß er bereinst für die Unabhängigkeit seines Volkes eintreten können.“

Ich lief der Mutter nach. Sie war verschwunden. Ich lief zu meinem Schützling zurück und nahm ihn auf. Da stand ich mit einem schreienden arabischen Baby auf dem Arm, unter den Ruinen verfallener Kulturen in einer menschenleeren Gegend! Was tun? Ich eilte mit meinem braunen Kleinfuß über Stock und Stein und fuhr unter großem Aufsehen mit der Straßenbahn nach Tunis zurück. Ich brachte es in mein Hotel und fühlte mich verpflichtet, es nach Deutschland zu nehmen.

Es wäre mir wohl kaum gelungen, Jedenfalls mischten sich schon — irgendwie osifiziert — die Behörden ein. Am Tage meiner Abreise holte man den kleinen Mohammed polizeilich bei mir ab. Er war schon ganz zutraulich geworden — zu dem Hotelstubenmädchen.

Warum denn weinen — wenn es niemand sieht?

In Paris fiel es auf, daß wie auf Verabredung plötzlich bei allen „prominenten“ Begräbnissen die Zahl der Trauergäste rapide zurückging. Jetzt hat ein findiger Kopf den Grund dieser Erscheinung festgestellt: die großen Pariser Zeitungen haben aus Gründen der Raumersparnis seit einiger Zeit die Veröffentlichung der Listen der Trauergäste eingestellt. — Jetzt hat niemand mehr ein Interesse daran, als solcher zu fungieren.

Javé javé Kampfun Schan überhanghai Roman eines Aufstands von Friedrich Lichtreker

ein, verlor sich. Der Menschenzug bewegt sich rasch, stahweise gegen die Telephon- und Telegraphenzentrale, voran seine Führer. Ungefähr zehn Meter vor dem Gebäude gerät der dicke Strom ins Stocken. Ein Gedränge hebt an. Kopf an Kopf steht die Menge. Die Masse, plötzlich stumm, regungslos, ist wie zu einer einzigen drohenden Faust geballt. Still und leer scheint es in dem vor ihr liegenden Hause zu sein. Kein Schimmer Licht, das Tor geschlossen. Unheimlich leblos liegt er da, der nüchtern Steinbau, über dessen Haupte sich ein Gewirre und Gefirnge von Drähten nach allen Himmelsrichtungen spannen.

Aus den nördlichen Reihen des Juges bildet sich ein bewaffneter Stoßtrupp. Rasch, erregt und geheimnisvoll beraten sich noch die Führer. Die Menschenmasse drängt immer wieder vor. Der Aufstand von Gebäude und Menge wird immer geringer. Noch warten die Eingeweihten auf ein vereinbartes Zeichen aus dem Hause. Es kommt nicht. Erdrückende Schwere lagert über den zahllosen Köpfen. Unerschrockenheit, Spannung, Erregung. Unstetig starren die Führer zu den Fenstern des Hauses hinauf. Die Masse schiebt sich immer weiter vor. Da flirrt ein Fenster, splittert Glas, fällt ein Gegenstand auf die Straße, rollt, wird von den Vordersten aufgehalten, aufgehoben, mit einem Schrei weggeworfen.

Der Kopf des Telegraph-Clerk Goo, des Vertrauensmannes der Rebellen, der das Zeichen hätte geben sollen! Versteinerter stehen die Führer da. Kein Zweifel, das Gebäude ist von Polizeitruppen besetzt. Wenige Sekunden hernach eine scharfe Gewehrsalve aus den Fenstern des Gebäudes. Schmerzverhallene Laute, dumpfes Geräusch des Hinfallens von Leibern. Kein Schrei noch, einzig allein irr sinniges Entsetzen. Dann setzt eine jähe ruckweise Bewegung ein. Sturm auf die Telegraphenzentrale. Plötzlich im Rücken der Masse Knattern von Maschinengewehren. Man ist eingeschlossen von einer mächtigen, starken Faust. Die Hinteren drängen vor, die Vorderen zurück. Hellende Schreie, heulendes Jammern von Weibern, schrilles Getöse, dünne Schmerzenslaute weinender Kinder, gleichmäßig eintönig mörderisches Schießen, das sich wie dures Holzgeklapper anhört. Die Masse verdrängt sich ineinander, ein unentwirrbarer blutiger Knäuel von Körpern. Tote, Verwundete eingelagert, aufrecht zusammengedrückt. Die Geflüster der Lebenden zu Fragen entsteht. Dann löst sich dieser einzige Körper tausender Seelen auf, flüchtet auseinander, zerfließt, flieht, stürzt, läuft, läuft.

Vor dem Elektrizitätswert das gleiche Schauspiel. Die Insurgenten haben sich hier verbarricadiert, widerlegen sich im hartnäckigsten Kampfe der Polizeigewalt. Bomben bersten, zerplatzen. Vor den Regierungsgebäuden starke Polizeibataillone. Tanks rattern gegen die herannahenden Massen. Panzerautos jagen den Flüchtenden nach. Barricaden werden gestürmt, überrannt, zertrümmert. Überall wird der bewaffnete Widerstand der Rebellen gebrochen.

(43. Fortsetzung.)
Die Bettler, die Ausfägigen, die verzugelten, mumienhaften Greise lauschten ehefürchtig, erhobenen Gemütes. Und die feisten Bonzen machten beim Herannahen des ohrenbetäubenden Geschreis einer entfesselten Menge verzweifelte Gebärden. Forborten die vor Schreck und Angst bebenden Gläubigen auf, ihnen in die Tempel zu folgen. Es legte nun ein wirres Durcheinander und Getreie ein. Die Blinden irrten umher, wußten nicht wohin, wurden niedergestoßen, zertrampelt. Die Taubstummen, erst starr und regungslos auf ihren Blättern beharrend, ließen inständig den anderen nach. Klammerten sich an die Ausfägigen, bohrten ihre Nägel in die aufgesprungenen Eiterbeulen der Unheilbaren. Zappelige Greise schimpften und fluchten, bohnten sich Wege mit kraftlosen Fäusten. Die Rahmen stierten hilflos vor sich hin und schlugen verzweifelt die Hände über den Kopf zusammen.
Da war auch schon die Rote hemmungsloser Elemente vor den Tempeln. Lärnte, tobte, brüllte die „Internationale“, höhnte die Bonzen, schmähte ihre Heiligtümer. Ein wildes, barbarisches Weib heulte den Pöbel, stachelte seine Wut auf; die Bonzen, ja, das seien die größten Halunken, die Geld dem Kernsten aus dem Leibe schinden und mit den fremdländischen Kapitalisten gemeinsame Sache machten. Und übrigens seien diese Tempel und alle Heiligtümer Schwindel. Man müsse alles niederhauen und ausröten, wenn man ein freier Mensch werden wolle.

Maras Worte lösten stürmische Begeisterung aus. Der Pöbel war zu allem bereit. Und in den Tempeln und Pagoden, da waren auch Schätze, unermessliche Schätze. Die mußten doch jetzt ihnen, dem Volke gehören! Auch darüber hatte sie das Tatarenweib aufgeklärt, das jetzt wie eine lodrende Flamme an ihrer Spitze leuchtete, ihnen den Weg zeigte, den rechten Weg.
Der Mob ging daran, die Tempel zu stürmen. Die Bonzen hatten sich hinter ihrem Anhang verschanzt, schleuberten Flüche und Verwünschungen gegen die blut- und beutedurstige Menge.
Mara und ihre Genossen riefen den Bettlern, Kranken und Greisen zu, sich anzuschließen, die diegepresenen Pfaffen im Stich zu lassen und sich zu holen, was zu holen sei. Aber die aufwiegenden Reden konnten die Kernsten der Armen nicht umstimmen. Schügend wie ein Wall umstanden sie Priester und Heiligtümer.

Bis! Die Rote begann sich vorwärts zu schieben. Mara eilte voran. Der hundertjährige Gelehrte hob beschwörend die Hände, zitierte schreiend Laotse:
„Fürchtet das Volk den Tod nicht mehr, wer leitet es aus Todesfurcht?“
Mara, knapp vor ihm, schlug ihm mitten ins Gesicht. Hinter ihr drängte, stieß sich der Pöbel; stampfte nieder und überrannte die Bettler, Kranken und Greise. Das tausendjährige China lag mit zerschmetterten Gliedern und zertretenen Leibern auf den Stufen, die zu den uralten Tempeln und Pagoden führten.
Die Bonzen beräubete man ihrer kostbaren Prunkgemäuer. Wehann hing man die Ehrwürdigen nackt auf. Gold, Perlen, Edelsteine belüsten wie Spreu die blutgefärbten Steinfliesen im Innern der Heiligtümer. Dann schossen feurige Garben auf. Ein Funkenregen prasselte nieder. Keuchen, Geschrei, Gestuche, Getöse.
Am Himmel schimmerte es rot.

Zu dieser Stunde tanzte man in den Hotels Actorde. Die große fährnde Welt wußte nichts von den Ereignissen an der Peripherie. Wild hämmerte der Jazzrhythmus. Einfließen weiche, sinnliche Songs.
William hatte sich zurückgezogen. Saß in einer stillen Ecke, wo man sie nicht bemerken konnte. Hatte viel getanzt. Ihr Gesicht sah verschwommen aus. Sie und da ein scharfer Zug, der aufdringlich heroortrat. Sie legte frische Schminke auf, machte Wäsche. Tat dies mit Aufwand aller Kräfte. Ihre Hände drohten immer wieder matt und schlief herabzusinken. Sie war schlaftrig. Aber sie fürchtete sich vor Schlaf, vor dem Erwachen daraus. Da war sie dann immer so elend. Darum schloß sie wenig.
Jetzt stand ihre Mutter, Mrs. Mabel Lead, vor ihr. William dachte ihr aus dem Weg zu gehen, suchte nach Ausflüchten. Sie konnte mit dieser Frau, die sie als Mutter liebte, nicht mehr zusammen sein. Wurde ganz heiß, wenn dieses Weib zu ihr sprach, sie ansah, sie umarmen wollte. Die ahnungslos sich steigende Liebe der alternden Frau zu ihr peinigte sie. Diese immer gequälten Züge, die unheimliche Verhaltenheit an ihr, das, was zwischen ihnen stand, das Ungewisse, konnte sie nie wieder ihrer Mutter nahe bringen. William zitterte vor Scham. Wurde rücksichtslos, grob, brutal. Ließ Mrs. Mabel allein zurück.
Die Mutter stierte aus tiefen dunklen Höhlen sinnlos ins Beere. Hatte nicht eine Träne im Auge. Wenn sie denken wollte, verwirrten sich ihre Gedanken. Gedrohen setzte sie Schritt vor Schritt, bedächtig, schwer, langsam.

J., wieder im Hauptquartier der Revolutionspartei, empfing die Meldungen der Kolonnenführer. Noch immer war nicht das Wichtigste geschehen: das Elektrizitätswert besetzt, das Licht in der Stadt ausgeschaltet. Und wo blieb Mara? Ungebüldig fragte er immer wieder nach Mara.
Mr. Bung, der Kochkammerwirt, hieß die Flagge mit dem gelben Drachen. Warf die Opiumraucher aufs Pflaster, schloß sich

J. mit den Männern des Komitees in heftigster Auseinandersetzung, hielt mitten im Worte inne, als Mara wie besinnungslos hereinrückte. In abgerissenen Sätzen, leuchtend, stotternd teilte sie mit, was sich in den Straßen ereignete. Redete, lallte wirr, zusammenhangslos. Und nun kamen in knapper Folge Mara um Mann, blutig, zerrissen, halb wahnsinnig hereingestürzt. Sie alle medelten das gleiche; hunderte Tote und Verwundete bedeckten schon die Straßen. Die Polizei gehe rücksichtslos vor, die Revolution sei bis zum Morgen niedergeworfen, es müsse alles verraten sein.
J. stand aufrecht. Erwiderte trohig, unnachgiebig den Blick Maras.

Sie rief mit gellender Stimme: „Nichts kann verraten sein!“ Alle Augen waren auf sie gerichtet. „Was Verrät!“ schrie sie. „Abtöten seid ihr! Die ganze Organisation habt ihr über den Haufen geworfen.“
J. sprach kalt und gelassen: „Kampf! Kampf! Bis ans Ende Kampf!“

Mr. Garrisons Pressen arbeiteten mit Hochdruck, überdönten das bald nahe, bald entferntere Gewehrfeuer. Seine Reporter flogen ein und aus. Er selbst durchheulte das Zeitungsgelände treppauf, treppab. Zappelig und beweglich war er fast gleichzeitig überall, wo er es für nötig hielt. Diktierte, gab Aufträge, empfing die Meldungen seiner Reporter, schnüffelte in den Druckereien, telephonierte, durchzog die noch feuchten Bürstenabzüge, laute Gummee, spie, rauchte, schrie und gestikulerte. (Fortsetzung folgt.)

Das neue Buch

Die Aechtung des Krieges

Hans Wehberg, Herausgeber der „Friedenswarte“ und Professor des Völkerrechts in Genf, hat seine an der Haager Völkerrechtsakademie und anderswo gehaltenen Vorlesungen in einem von der Deutschen Liga für Völkerbund protegerten und bei Franz Böhm erschienenen Buche zusammengefaßt, das den Titel führt „Die Aechtung des Krieges“. Wehberg beginnt mit einer ausgezeichneten in die Materie einführenden historischen Uebersicht. Er setzt bei den Scholastikern und ihrer Lehre vom „gerechten Krieg“ ein, schildert die mannigfachen pazifistischen Projekte der Vorkriegszeit, legt die Kriegsächtungsideoen der Nachkriegszeit dar und verweilt bei ihren Teilerfolgen: dem Völkerbund, dem (allerdings nicht ratifizierten) Genfer Protokoll, dem Pakt von Locarno, dem Kellogg-Pakt. Es folgen Gedanken über die Läden, die die internationalen Verträge gegen den Krieg leider noch haben: Die radikale Abrüstung ist keineswegs in Angriff genommen, Völkerbundsjahung und Kellogg-Pakt verbieten nicht alle, sondern nur gewisse Kriege, unlesern sie Kriege verbieten, achten sie kriegsähnliche Handlungen wie die friedliche Besetzung fremden Staatsgebiets nicht dem Kriege gleich, die Begriffe „Verteidigungskrieg“ und „Sanktionskrieg“ bieten der böswilligen Interpretation noch zuviel Spielraum, vor allem aber ist es ein Mangel, daß die meisten Staaten, und gerade jene, auf die es ankommt, sich durchaus abgeneigt zeigen, den Grundloß des Kriegsoerzichts zum Bestandteil ihrer nationalen Verfassungen zu machen. Dem historische und kritischen Teil schließt sich ein konstruktiver an, in dem Wehberg den eigenen Entwurf eines Kriegsächtungsvertrages zur Debatte stellt. Der Anhang bringt Urkunden- und Dokumentenmaterial.
Wehbergs Buch ist ein zuverlässiger und gründlicher Berater in allen Fragen, die die Bestrebungen und Erfolge des staatsrechtlichen Pazifismus betreffen: leider nur in diesen. Man kann die Auffassung vertreten, daß diese Form des Pazifismus die wichtigste ist, auf keinen Fall ist sie die einzige. Die Kriege werden nicht nur von der Seite (vorläufig noch unzulänglicher) internationaler Verträge her, sondern auch unmittelbar aus den Völkern selbst heraus bekämpft, und die mannigfachen Beschlüsse, die darüber vorliegen, erscheinen der Erwähnung immerhin nicht ganz unwert.
Hans Bauer.

WAS DER TAG BRINGT.

Krieg dem Kriege!

Wie aus einem Bericht des englischen Kriegsministers an das Parlament hervorgeht, erregt die ständig abnehmende Anzahl derer, die sich freiwillig zum Heeresdienst melden, in den militärischen Kreisen des Landes große Besorgnis. Während im Jahre 1928 die Zahl der Freiwilligen noch 30 000 betrug, ist sie im vergangenen Jahre bereits auf 26 000 gesunken und in diesem Jahre rechnet man mit einem Rückgang von 3000 bis 4000 Mann. Diese Erscheinung wirkt um so auffallender, als die Ziffer der Arbeitslosen in England eine sehr hohe ist und es gerade Arbeitslose waren, die sich in früherer Zeit zu dem gutbezahlten Heeresdienst meldeten. Dieser Rückgang beschränkt sich übrigens nicht nur auf die Mannschaften des Heeres, auch die Zahl der Offiziersanwärter hat bedeutend abgenommen, trotzdem sowohl das Gehalt wie die Pensionsbezüge der Offiziere seit dem Kriege nicht unwesentlich erhöht worden sind. Die Offiziersschulen von Sandhurst und Woolwich weisen große Läden auf, denn die Abgehenden werden nicht mehr durch Reueintretende ersetzt. Es kann daher keinem Zweifel mehr unterliegen, daß dieser Wandel früherer Anschauungen auf eine Strömung zurückzuführen ist, die alle Kreise des Volkes ergriffen hat und in einer grundsätzlichen Abneigung gegen alles Militärische zum Ausdruck kommt.

Japanischer Flugverkehr.

Wie in China, das sich bei der Erschließung des Landes nicht lange mit der Anlage großer Straßenzüge und Eisenbahnlinien aufgehhalten, sondern eine Reihe von Flugverbindungen zwischen seinen wichtigsten Städten geschaffen hat, so ist auch in dem benachbarten Japan der Flugverkehr in einem ständigen Aufschwung begriffen. Wie aus einer soeben veröffentlichten Statistik des Verkehrsministeriums in Tokio über die Entwicklung des japanischen Flugwesens in dem vergangenen Jahre hervorgeht, umfaßt das gesamte japanische Flugnetz eine Länge von 1300 englischen Meilen, auf denen in den letzten sechs Monaten des Jahres 1929 465 000 Meilen geflogen worden sind. Gegen die ersten sechs Monate 1929 bedeutet dies eine Zunahme von 35 Prozent. Im Gegensatz zu anderen Ländern dient der japanische Flugverkehr fast ausschließlich der Güterbeförderung, da nur 683 Personen durch Flugzeuge befördert wurden, doch zeigt sich auch hierin in der zweiten Hälfte des Jahres 1929 eine Zunahme gegen die erste Hälfte. In diesem Jahre werden neben Luftflugzeugen auch Wasserflugzeuge in Dienst gestellt werden, die dann den Verkehr zwischen den japanischen Inseln versehen. Sowohl in China wie in Japan bemüht man sich mit der Anlage eigener Flugzeugfabriken, um sich auch hierin von Amerika und den europäischen Ländern unabhängig zu machen.

Ist dies erst durchgeführt, so werden sich, um in der Sprache einer japanischen Zeitung zu reden, die Schwingen des Orients zu neuen Höhen erheben.

Tontilm auf Kriegsschiffen.

Sämtliche amerikanische Kriegsschiffe werden nach Washingtoner Meldungen in Kürze mit Einrichtungen für die Vorführung von Sprechfilmen ausgerüstet werden. Der größere Teil der Kriegsschiffe war bisher bereits mit Kinoeinrichtungen versehen.

Die Schlange im Obstladen.

Beim Auspacken einer Sendung brasilianischer Bananen wurde in einem Londoner Obstgeschäft mitten in einem Bananenbüschel eine Schlange entdeckt. Bevor sie Gelegenheit hatte, gegen die Anwesenden loszugehen, gelang es einem Mann, sie mit Hilfe einer Schlinge hinterm Kopf zu packen und unschädlich zu machen. Man brachte sie in den Zoologischen Garten, wo sie als eine der gefährlichsten Giftschlangen, als „Bananzn Schlange“ erkannt wurde.

Sie mußten ihr Fell lassen.

Gelegentlich der bevorstehenden Internationalen Pelz- und Jagdausstellung (Spa) in Leipzig erfährt man die Anzahl der Tiere, die im Jahre 1928 zum Zwecke der Pelzgewinnung ihr Leben lassen mußten. An erster Stelle stehen 200 Millionen Kaninchen, es folgen 26 Millionen Schafe, 20 Millionen Maulwürfe, 16,5 Millionen Bismar, 11 Millionen Hasen, 10 Millionen Feh, 9 Millionen Dopsun, 9 Millionen Marmel, 7 Millionen Eichhörnchen, 5 Millionen Stunks, je 3/4 Millionen Breitschwänze, Persischer und Krummer, 2,5 Millionen Füchle (darunter 170 000 Weiß-, 130 000 See-, 80 000 Silber- und 23 000 Kaufrüchle), je 2 Millionen Nerz, Hermelin, Ziegen und Hausfahen, je 1,5 Millionen Hornster und Uris. U. a. werden noch aufgezählt 600 000 Wiesel, 240 000 Warden, 200 000 Nutria, 160 000 Otter, 150 000 Biber, 90 000 Zobel und 65 000 Seal.

Eine Erkennungsmarke für Verbrecher.

In New York hat sich eine Organisation gebildet, die durch Geldspenden und Arbeitbeschaffung den Verbrechern die Möglichkeit schaffen will, wieder ein geordnetes Leben zu beginnen. Diese neue humanitätsgesellschaft unterscheidet sich von den anderen ihrer Art dadurch, daß ihren zahlenden Mitgliedern eine Medaille (sowie eine Karte mit gestempelter Photographie ausgehändigt wird, auf der die Höhe der Spenden verzeichnet ist. Durch Rundschreiben an alle Gefängnisse werden nunmehr die Verbrecher darauf aufmerksam gemacht, daß Inhaber dieser Karten und Medaillen künftig vor Belästigungen wie Einbruch, Raub oder Betrug sicher sein sollen, da hieron weitere Spenden abhängig gemacht werden würden.

Bundestag der Arbeitersportler

Feierliche Eröffnung in Köln

Köln, 2. Juni. (Eigenbericht.)

In dem festlich geschmückten und stark gefüllten Atrium des Kölner Ausstellungsgeländes ist am gestrigen Sonntagabend der 17. Bundestag der Deutschen Arbeiterturn- und Sportverbände feierlich eröffnet worden. Der imposante Zug brachte zahlreiche Gestalten mit vielen Fahnen des rheinischen Kreises der Arbeitersportbewegung auf die Bühne. Allgemeine Vorträge und prachtvolle Chöre der Arbeiterjugend bildeten den Auftakt. Hirschfeld-Köln gab einen Rückblick auf die seitliche Entwicklung der Arbeiterturnbewegung. Er erzählte u. a. wie die Benutzung der städtischen Turnhallen kaum erreicht, schon wieder entzogen wurde, weil Wilhelm Sollmann ein „Staatsfeindliches Werbungsblatt“ geschrieben hatte, das in den Fortbildungsschulen verbreitet wurde. Erst 1914 durften die Arbeitersportler die Turnhallen wieder benutzen.

Nach den Willkommensworten des Bundesvorsitzenden Gellert-Beipzig, der besonders die Reinigung des Bundes von den Spaltem und Krafoclem erwähnte, erbot Oberbürgermeister Dr. Adenauer in herzlichen Reden die Grüße der Stadt Köln, deren vorbildliche Einrichtungen allgemeine Bewunderung finden. Auch der städtische Referent Dr. Bielestein sprach herzliche Worte der Begrüßung. Der internationale Sekretär Silaba-Prag forderte zu noch stärkerer Beteiligung an der Arbeiter-Olympiade in Wien 1931 auf. Er hob hervor, daß die reichsdeutsche Bewegung die Hauptstütze der Arbeitersport-Internationalen sei, die sich aber auch in den anderen Ländern ständig kräftige. Puchler-Wien-Neustadt unterstrich den Kampf der Genossen Deutschösterreichs gegen die faschistische Drohung. Laemmle-Lepzig lud zu dem großen Fest der Sudetendeutschen in Ludwigslust ein. Mit der Konstituierung des Bundestages war die Eröffnung beendet, worauf Männer und Frauen der Bezirksschule Köln durch prachtvolle Turnleistungen die gewaltigen Menschenmassen zu stürmischem Beifall hinrißten.

Heute beraten die einzelnen Sparten, worauf am Dienstag nachmittag die Verhandlungen des Bundestages beginnen.

Frühjahrssportfest des ASC

Auswärtige im Lichtenberger Stadion in Front

Gestern um 15 Uhr marschierten 500 Arbeitersportler ins Lichtenberger Stadion ein. Hamburg in leuchtendem Sportdress an der Spitze. Alle gemeldeten Auswärtigen waren erschienen. Der Vorsitzende Leutloff begrüßte die erschienenen Freunde. Mit einem Appell an freundschaftliche Bundeszusammenarbeit gings an die Endkämpfe. Schon in den Vorkämpfen wurde hart gekämpft. Die Gäste aus dem Reich zeigten sehr gutes Können. Besonders in der 3 x 1000-Meter und 4 x 400-Meter-Stafette war Stettin überlegen. Bereits nach dem ersten Wechsel der 3 x 1000-Meter-Stafette zog Stettin los. Am Schluß lagen die Stettiner mit 150 Meter in Front. Hamburg, Nordring und USC lieferten sich einen wechselvollen Kampf um den zweiten Platz. In der 4 x 400-Meter-Stafette holte Stettin 50 Meter heraus. Hier verwies Nordring die USC'er auf den dritten Platz, und Hamburg wurde knapp Viertes. Alle anderen Kämpfe brachten ebenfalls nur sehr knappe Entscheidungen. Hüwe-Ruhlsdorf gewann überraschenderweise die 800 Meter vor Gulle-Stettin, Hildebrand-Hamburg und Braun-USC. In den 3000 Meter ist Hüwe jedoch augenblicklich der beste Mann im ersten Kreis. Die kurzen Strecken sehen die USC'er nur nach scharfem Kampf als

knapp Sieger. Die 4 x 100-Meter-Stafette und die 10 x 100-Meter-Stafette konnten die beiden Schlussleute Wienitz und Heidi entscheiden. Cortis-Brandenburg erreichte beim Speerwerfen die 50-Meter-Marke. Leider beeinträchtigte der Gewitterregen, traditionell für Lichtenberg, die Veranstaltung. Die Jugend bestand sich in strömendem Regen auf der Strecke des 1000-Meter-Laufes. Schade, es war ebenfalls ein ausgeglichener Kampf. In Brustbreitenabständen kamen die ersten sechs Läufer ein. Bei den Frauen gab es gleichfalls harte Kämpfe zu machen. Die 4 x 100-Meter-Stafette wie auch die 10 x 100-Meter-Stafette waren schöne Rennen. Die männliche Weltung scheint sich bei den USC'er bemerkbar zu machen. Den Abschluß bildete ein Hochsprung Wettkampf. USC, das Rotklub mit 4:2 für sich entscheiden konnte.

Endkämpfe. 100-Meter-Lauf, Frauen: 1. Hüwe, USC, Ostpr., 15,3; 2. Schacht, Eiche, Eisenhüttenwerk, 16,1; 3. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 4. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 5. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 6. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 7. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 8. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 9. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 10. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 11. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 12. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 13. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 14. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 15. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 16. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 17. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 18. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 19. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 20. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 21. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 22. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 23. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 24. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 25. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 26. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 27. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 28. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 29. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 30. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 31. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 32. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 33. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 34. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 35. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 36. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 37. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 38. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 39. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 40. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 41. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 42. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 43. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 44. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 45. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 46. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 47. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 48. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 49. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 50. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 51. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 52. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 53. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 54. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 55. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 56. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 57. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 58. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 59. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 60. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 61. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 62. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 63. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 64. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 65. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 66. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 67. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 68. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 69. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 70. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 71. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 72. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 73. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 74. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 75. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 76. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 77. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 78. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 79. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 80. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 81. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 82. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 83. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 84. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 85. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 86. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 87. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 88. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 89. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 90. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 91. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 92. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 93. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 94. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 95. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 96. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 97. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 98. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 99. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 100. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 101. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 102. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 103. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 104. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 105. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 106. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 107. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 108. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 109. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 110. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 111. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 112. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 113. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 114. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 115. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 116. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 117. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 118. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 119. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 120. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 121. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 122. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 123. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 124. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 125. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 126. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 127. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 128. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 129. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 130. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 131. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 132. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 133. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 134. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 135. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 136. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 137. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 138. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 139. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 140. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 141. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 142. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 143. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 144. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 145. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 146. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 147. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 148. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 149. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 150. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 151. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 152. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 153. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 154. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 155. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 156. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 157. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 158. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 159. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 160. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 161. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 162. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 163. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 164. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 165. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 166. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 167. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 168. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 169. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 170. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 171. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 172. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 173. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 174. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 175. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 176. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 177. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 178. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 179. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 180. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 181. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 182. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 183. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 184. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 185. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 186. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 187. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 188. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 189. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 190. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 191. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 192. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 193. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 194. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 195. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 196. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 197. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 198. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 199. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 200. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 201. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 202. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 203. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 204. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 205. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 206. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 207. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 208. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 209. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 210. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 211. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 212. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 213. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 214. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 215. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 216. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 217. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 218. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 219. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 220. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 221. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 222. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 223. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 224. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 225. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 226. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 227. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 228. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 229. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 230. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 231. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 232. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 233. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 234. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 235. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 236. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 237. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 238. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 239. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 240. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 241. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 242. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 243. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 244. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 245. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 246. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 247. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 248. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 249. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 250. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 251. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 252. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 253. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 254. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 255. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 256. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 257. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 258. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 259. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 260. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 261. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 262. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 263. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 264. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 265. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 266. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 267. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 268. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 269. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 270. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 271. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 272. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 273. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 274. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 275. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 276. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 277. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 278. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 279. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 280. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 281. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 282. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 283. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 284. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 285. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 286. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 287. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 288. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 289. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 290. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 291. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 292. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 293. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 294. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 295. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 296. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 297. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 298. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 299. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 300. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 301. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 302. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 303. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 304. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 305. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 306. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 307. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 308. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 309. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 310. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 311. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 312. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 313. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 314. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 315. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 316. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 317. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 318. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 319. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 320. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 321. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 322. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 323. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 324. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 325. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 326. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 327. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 328. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 329. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 330. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 331. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 332. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 333. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 334. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 335. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 336. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 337. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 338. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 339. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 340. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 341. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 342. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 343. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 344. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 345. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 346. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 347. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 348. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 349. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 350. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 351. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 352. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 353. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 354. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 355. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 356. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 357. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 358. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 359. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 360. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 361. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 362. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 363. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 364. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 365. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 366. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 367. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 368. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 369. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 370. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 371. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 372. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 373. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 374. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 375. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 376. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 377. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 378. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 379. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 380. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 381. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 382. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 383. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 384. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 385. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 386. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 387. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 388. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 389. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 390. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 391. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 392. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 393. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 394. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 395. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 396. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 397. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 398. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 399. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 400. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 401. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 402. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 403. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 404. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 405. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 406. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 407. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 408. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 409. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 410. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 411. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 412. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 413. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 414. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 415. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 416. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 417. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 418. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 419. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 420. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 421. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 422. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 423. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 424. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 425. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 426. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 427. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 428. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 429. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 430. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 431. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 432. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 433. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 434. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 435. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 436. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 437. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 438. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 439. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 440. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 441. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 442. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 443. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 444. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 445. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 446. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 447. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 448. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 449. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 450. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 451. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 452. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 453. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 454. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 455. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 456. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 457. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 458. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 459. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 460. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 461. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 462. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 463. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 464. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 465. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 466. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 467. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 468. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 469. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 470. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 471. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 472. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 473. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 474. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 475. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 476. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 477. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 478. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 479. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 480. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 481. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 482. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 483. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 484. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 485. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 486. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 487. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 488. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 489. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 490. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 491. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 492. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 493. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 494. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 495. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 496. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 497. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 498. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 499. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 500. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 501. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 502. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 503. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 504. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 505. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 506. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 507. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 508. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 509. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 510. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 511. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 512. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 513. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 514. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 515. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 516. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 517. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 518. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 519. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 520. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 521. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 522. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 523. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 524. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 525. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 526. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 527. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 528. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 529. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 530. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 531. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 532. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 533. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 534. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 535. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 536. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 537. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 538. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 539. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 540. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 541. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 542. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 543. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 544. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 545. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 546. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 547. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 548. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 549. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 550. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 551. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 552. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 553. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 554. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 555. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 556. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 557. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 558. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 559. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 560. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 561. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 562. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 563. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 564. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 565. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 566. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 567. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 568. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 569. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 570. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 571. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 572. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 573. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 574. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 575. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 576. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 577. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 578. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 579. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 580. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 581. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 582. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 583. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 584. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 585. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 586. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 587. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 588. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 589. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 590. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 591. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 592. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 593. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 594. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 595. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 596. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 597. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 598. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 599. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 600. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 601. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 602. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 603. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 604. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 605. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 606. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 607. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 608. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 609. Heide, USC, Hamburg, 17,1; 610. Heide, USC, Hamburg, 17

Massenaufmarsch der Frauen.

Riefenbeteiligung am Internationalen Frauentag in Berlin.

Ein schöner und erhebender Abschluß der sozialdemokratischen Frauen-Verbeweche war am Sonntag das Massenmeeting auf dem Platz an der „Einsamen Pappel“. Auf neun Plätzen im Norden sammelten sich die Züge. Aus allen Straßen im Bezirk Prenzlauer Berg klangen die alten Kampflieder. Und die grauen Häuserfronten grühten die stürmerproben Banner der Berliner Kreise, die die Frauen in den Zügen mitführten. Transparente und Plakate riefen in sinnfälligen Inschriften zur Sammlung der Frauen in der Sozialdemokratie auf. Vom Koppen, vom Pappel- und vom Brunnenplatz aus marschierten tausende Frauen, die sich zu dieser Kundgebung in Reih und Glied gestellt. Es fehlte auch die Jugend nicht. Mehrere tausend Jungen und Mädchen der Sozialistischen Arbeiterjugend mit Fahnen und Kapellen schlossen sich am Brunnenplatz dem Zuge der Frauen an.

Vor der Rednertribüne weht die große rote Fahne, neben dem Podium ragt das Banner des Bezirksverbandes Berlin der Sozialdemokratischen Partei empor. Imposant ist der Anblick des großen Kreises der Frauen, Männer und Jugendlichen, die auch die Unbill des Wetters nicht verschreckt, imposant ist die Schau der zahllosen roten Fahnen und Banner. Käthe Kern eröffnet den Internationalen Frauentag und begrüßt besonders herzlich unsere österreichische Genossin, Nationalrätin Gabriele Proff. Der Internationale Frauentag steht in diesem Jahre im Gedächtnis an August Bebel, den großen Vorkämpfer für die Gleichberechtigung der Frau, unter dem Motto: Die Frau und der Sozialismus. Wirtschaftliche und gesellschaftliche Umwälzungen schufen die sozialistische Frauenbewegung, die gleichen Umwälzungen geben auch heute den Frauen mehr als je Veranlassung, mitzuhelfen an der Befreiung der Arbeiterklasse. Die politischen Ereignisse der letzten Zeit aber machen es uns zur Pflicht, alle proletarischen Frauen zu sammeln gegen Faschismus, die Völkerverstärkung, gegen Sozialreaktion, für Arbeitsschutz. Unter Max Schaar Schmidts mitreißender Leitung sang der Volksthor „Harmonie“ Chorlottenburg vom Arbeiterlängerbund die Arbeitermarzellied. Dann nahm das Wort unsere österreichische Freundin.

Nationalrätin Gabriele Proff.

Ihren inhaltsreiche Ansprache in ihrer Wirkung durch das immer stärker werdende Unwetter leider beeinträchtigt wurde. Sie führte aus: Ich überbringe den Gruß von 200.000 organisierten österreichischen Parteigenossinnen, die sich freuen, eine der Ihren gerade zu den Berliner Sozialdemokratinnen schicken zu dürfen. Wir können Ihnen mitteilen, daß Ihre österreichische Bruderpartei auf dem Posten ist, um unser kleines Land, das die gleiche Sprache, die gleiche Kultur hat wie Deutschland, vor Faschismus und sozialer Reaktion zu schützen.

Unsere Front ist dieselbe und auch unsere Sorgen sind dieselben.

Wie in Deutschland, so droht auch in Österreich die Reaktion, die Erregungsschancen der letzten zwölf Jahre auf politischem Gebiet zu beseitigen und den Boden zurückzugewinnen, den wir in sozialen Fragen gewonnen haben. Dieser Kampf ist international, aber international ist auch die sozialistische Bewegung und in ihr die sozialistische Frauenbewegung. Vor zwanzig Jahren war in Kopenhagen die Einführung des Internationalen Frauentages beschlossen als Ausdruck des Zusammenschlusses der arbeitenden Frauen aller Länder. Damals war das Hauptziel die Gewinnung der politischen Gleichberechtigung der Frau. In vielen Ländern ist dieses Ziel erreicht worden. Um so mehr richten sich unsere Gedanken heute zu den Völkern, die in Unterdrückung leben, bei denen die Frau keine Rechte, sondern nur harte Pflichten und schwere Lasten hat. Wir alle wollen nach unseren Kräften in gemeinsamer Arbeit dafür sorgen, daß die Menschheit, und in ihr wir Frauen, frei werden.

Bei Wolkenbruch, Donner und Blitz erklang dann Nordens Chor „Sei stark“. Schaar Schmidts und seine getreuen Arbeiterlänger und Arbeiterlängerinnen ließen sich auch durch das Unwetter nicht aus der Fassung bringen. Es folgte die Ansprache der

Reichstagsabgeordneten Mathilde Wurm:

„Wir sozialistischen Frauen, die wir mehr als ein Menschenalter um die Aufstellung und Befreiung der Frau kämpfen, sehen in der sozialistischen Frauenbewegung nur einen Teil der Gesamtarbeiterbewegung. Es ist kein Aufstieg möglich nur für die Frau, nur für den Mann. Mit Recht sagte unser großer Bebel: es gibt keine Befreiung der Menschheit, ohne die soziale Unabhängigkeit und Gleichstellung der Geschlechter. Mit uns kämpfen schon vor dem Kriege Massen. Neue Scharen kamen zu uns in den Tagen der revolutionären Erhebung im November 1918. Es war die Empörung gegen die Barbarei des Krieges, die sie zu uns stieß. Älter und Jugend, Mann und Weib waren besetzt von eisernem Willen zum Schutz der Arbeitskraft, zur Verbesserung der Lebenshaltung und zur Abwehr wirtschaftlicher Ausbeutung. Aber das allein ist nicht Sozialismus. Sozialismus ist mehr. Er will nicht nur, daß es dem Arbeitenden besser geht in der kapitalistischen Gesellschaft. Er kann sein Ziel nie erreichen durch Bündnisse, mit denen die Träger der heutigen Gesellschaftsordnung sind. Der Sozialismus ist die Neugestaltung der Welt. Allen bietet er gleiche Bildungsmöglichkeiten, durch Dehnung der Arbeitszeit beseitigt er

die Not der Erwerbslosigkeit. In der Freizeit gibt er Gelegenheit, Kunst und Wissenschaft, Spiel und Sport verständnisvoll zu genießen. Aber nicht im Sinne der bürgerlichen Vergnügungen, sondern im Zusammenhang mit den Kämpfen des Alltags. Er wird eine nie geahnte Entfaltung der Persönlichkeit bieten: Wissen und Technik, deren Fortschreiten aber nicht in dem Sinne, daß die Technik eher ein Hemmnis als ein Fortschritt der Entwicklung ist und als Mittel zum Abbau des Lohnes dient. Die ökonomischen Verhältnisse des industriellen Kapitalismus und durch die bedingten Klassenkämpfe lassen diese Wandlung entstehen, die einem Zustand der Menschheit ein Ende bereitet, der das soziale Unbehagen der ungeheuren Mehrheit schuf. Die wissenschaftliche Erkenntnis von der zwangsläufigen Entwicklung zum Sozialismus zu verbreitern, und Begeisterung zu wecken für den Kampf um die Erreichung des Zieles, den Massen den Weg zu weisen und sie dem Sozialismus zu gewinnen: das ist unsere Aufgabe, das ist der Sinn des Internationalen Frauentages. Wir schwärmen nicht nur für Menschheitsideale, das mag die bürgerliche Welt tun; wir ergreifen Partei. Uns ist Menschheitsbeglückung nicht Lippenbekenntnis, sondern Tat der Umgestaltung. Wir kämpfen gegen die bürgerliche Welt durch internationalen Zusammenschluß und echtes Klassenbewußtsein, damit wahr werde das Wort des Liedes:

Schon ertönen die Signale,
Ein neuer Tag dringt ein.
Die Internationale
Wird die Welt befrei'n.

Der Sprechchor der freien Gewerkschaftsjugend trug das ergreifende „Mütter an Maschinen“ vor, das mit wachsender Ergriffenheit angehört wurde. Es folgte die Ansprache der

Landtagsabgeordneten Hanna:

Das Wirtschaftsleben von heute dient nicht der Deckung des Bedarfs, sondern dem Profit. Durch dieses Profitstreben entsteht die Not der schaffenden Männer und Frauen. Die Beseitigung des ungesunden Zustandes kann nur durch Zusammenschluß der Arbeitenden in Partei und Gewerkschaft herbeigeführt werden. Die Herrschenden fürchten mit Recht die Beseitigung ihrer Machtposition und eine Einschränkung ihrer vorteilhaften Stellung. Zusammen bekämpfen sie das Streben in geschlossener Gegnerschaft, das Streben der Arbeiterklasse nach körperlicher und geistiger Entwicklung. Aus diesem Grunde wälzen sie auf unsere Klasse die Lasten ab. Das beweisen die Gehaltsliste der letzten drei Monate. Drei Millionen stöhnen seit Jahren über Arbeitslosigkeit, aber nur dem sozialistischen Einsatz ist es gelungen, die Unterstützung durchzusetzen, die der Bürger eine Prämie auf Faulheit nennt.

Lohnabbau und Arbeitszeiterhöhung sind das Ziel der bürgerlichen Kreise, trotzdem Millionen von Menschen sehnsüchtig darauf warten, in den Produktionsprozess eingegliedert zu werden.

Büße hieraus die rechte Lehre gezogen, dann würden Männer und Frauen des Proletariats sich zu einheitlichem Willen zusammenschließen in der Gewerkschaft und der Sozialdemokratischen Partei, um die Absichten der Gegner zu verhindern. Gerade die Frauen müssen hinein in die Gewerkschaftsfront. Ihnen liegt die Versorgung der Familie ob, jede Vertierung der Lebenshaltung, jeder Lohn- und Arbeitsabbau muß sie mit immer größerer Sorge erfüllen. Die gesamte Sozialpolitik soll abgebaut werden; denken wir doch nur an den Kampf um die Wöchnerinnenhilfe und um den Schutz ihrer Kinder, der Säuglinge und der Jugendlichen. Um alle diese Gefahren abzuwenden, um die Zustände zu bessern, müssen wir Frauen uns gemeinschaftlich zusammenschließen. Die Republik gab durch die Sozialdemokratie den Frauen die politische Gleichberechtigung. Durch die Gewerkschaft wird sie auch die wirtschaftliche Gleichberechtigung erringen. Streben wir nach Vermehrung unseres Einflusses, rufen wir die Frauen unserer Klasse zum Anschluß auf, damit wir die Bahn freimachen durch Kampf in Partei und Gewerkschaft für eine glückliche Zukunft.

Wiederum erscholl der Gesang unserer Arbeiterlänger, Uthmanns Chor „Der Freiheit mein Lied“. Dann brachte Käthe Kern das begeistert aufgenommene Hoch auf die Internationale, völkerebefreiende Sozialdemokratie aus. Der gemeinsame Gesang der „Internationalen“ schloß die schöne, trotz der Mißgunst des Wetters wohlgeungelene Nachmittagsfeier unserer Berliner sozialdemokratischen Frauen.

Die nächsten Stunden waren dem Ausruhen gewidmet. Das Wetter hatte sich erfreulich aufgeheitert. Auf den Spielplätzen vergnügte sich unsere Jugend mit Ballspiel und Reigentanz; die jüngsten sozialdemokratischen Erdenbürger und Erdenbürgerinnen wurden von unseren bewährten Kinderfreunden betreut und veranfaßten mit viel Lärm und Hallo ihr Sadlaufen, ihr Eierhüpfen und was der unzähligen Spiele mehr sind. Wer als Erwachsener über die Mähe ging, konnte an diesem Nachmittag wieder einmal richtig erkennen, wie groß der Unterschied zwischen sozialdemokratischer und kommunistischer oder halenkreuzerischer Jugend ist.

Die Feier am Abend

Stand wieder ganz im Zeichen der Jugend. Kinderfreunde, Sozialistische Arbeiterjugend und freie Turnerschaft bestritten gemeinsam das Programm. Und die „Alten“ ließen sich gern vom feistruhigen Geist der Jugend anstecken. Rote Fahnen wehten über dem großen

Halbkreis vor den Sprechhöfen, die mit Hingabe an die Sache und einer edlen Begeisterung vorgelesen wurden. Mit Recht konnte die Reichstagsabgeordnete Bohm-Schuch in ihrer Ansprache auf die Jugend hinweisen, die unsere Fahne hochheben wird, wenn sie unseren Händen entfällt, und die dazu berufen ist, unsere Ideale zu verwirklichen. Mütter und Kinder streiten gemeinsam für das große Ziel, der sozialistische Gedanke vereint sie mit den arbeitenden Frauen aller Länder. Und wie ein Gelöbnis klang es im gemeinsamen Schlußgesang: „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit...“ Nach Schluß der Feier war auf dem weiten Sportplatz noch ein fröhliches Gemimmel von Menschen, die blauen Ritteln der Arbeiterjugend und die roten Schiffe der roten Falken belebten das Feld. Endlich, nach einbrechender Dunkelheit, begann das lang erwartete Feuerwerk, dem bereits ernste Konturtenz in Gestalt eines aufziehenden Gewitters drohte. Während schon die ersten Blitze zuckten, verbreiteten Feueräder ihr farbiges Licht und Leuchtraketen zischten von vielen Oh's und Oh's begleitet in die Nacht. So wurde die internationale Frauenbeweche, eine Woche angespannter Tätigkeit für die Partei, mit einem „Volksfest“ im besten Sinne beschlossen.

Bezahlung kirchlicher Feiertage.

Eine wichtige Entscheidung des Arbeitsgerichts.

Eine ganz unverständliche Rechtsunsicherheit herrscht immer noch in der Frage, ob ein Unternehmer berechtigt ist, Wochenlohnempfänger für den Arbeitsausfall an kirchlichen Feiertagen innerhalb der Woche den Lohn abzugreifen. Dem Berliner Arbeitsgericht hat im Anschluß an die Osterfeiertage ein derartiger Fall vorgelegen. Einem mit 60 Mark Wochenlohn beschäftigten Hausmeister und dem Niederdruckheizer des gleichen Hauses, der für 53,50 Mark wöchentlich zwei Kessel bedienen muß, wurde der Lohn für den Karfreitag und den Ostermontag nicht bezahlt.

Der belagte Hausbesitzer berief sich auf ein in der Rechtsprechung für Arbeitsfäden veröffentlichtes Urteil des Landesarbeitsgerichts Böhlig, wonach im Oktober v. J. derartige Abzüge für zulässig erklärt wurden. Das Böhlig'sche Gericht spricht den Unternehmer von der Verpflichtung, Feiertage zu bezahlen frei, weil er für das gesetzliche Verbot der Feiertagsarbeit nicht verantwortlich sei. Nur wenn ausdrückliche Vereinbarungen getroffen sind, die zur Zahlung verpflichten, oder wenn durch jahrelange stillschweigende Zahlung ein sogenanntes „Betriebsgewohnheitsrecht“ entstanden ist, kann der Arbeiter seinen Lohn beanspruchen. Außerdem konstruierten die Böhlig'schen Richter einen besonders merkwürdigen Unterschied zwischen Gehalts- und Lohnempfängern: Für Gehaltsempfänger lehnen sie den Abzug ab, weil es sich um eine verhältnismäßig geringfügige Minderung der Gesamtarbeit handelt; beim Lohnempfänger aber verkünden sie: „Der Arbeitsausfall ist auch viel zu erheblich, als daß man hier einen Abzug als etwa gegen Treu und Glauben verstößend ansehen könnte“.

Erfreulicherweise hat sich die Berliner Portierfachmann unter dem Vorsitz von Amtsgerichtsrat Glücklich dieser widerprüchlichen Entscheidung nicht angeschlossen und den Unternehmer zur Zahlung der beiden Feiertage verurteilt. Das Berliner Gericht betont mit Recht, daß der Arbeiter mit seinem vollen Wochenlohn rechnet und seine Lebenshaltung danach einrichtet. Immerhin wären ja auch die gesetzlichen Feiertage wie die Sonntage zum Ausruhen da. Für den speziellen Fall spricht noch der Mantellarisfortschritt zwischen dem Verband der Gehalts- und Industriehausbesitzer E. B. und dem Deutschen Portierverband, in dem für Hausmeister und Niederdruckheizer ausdrücklich die Festsetzung von Wochenlöhnen bestimmt ist, während für andere Arbeitnehmergruppen Stundenlöhne vereinbart wurden.

Das das Urteil mit Rücksicht auf die grundsätzliche Bedeutung für berufungsfähig erklärt worden ist, kann man gespannt sein, ob die höheren Instanzen die Entscheidung bestätigen, oder, wie leider schon so oft, mit bürgerlich-rechtlichen Spitzfindigkeiten umstoßen werden.

H. W.



Montag, 2. Juni.
Berlin.

- 16.05. Hunold Strakesch, Hamburg: „Theater im Lande — Theater an der Grenze“.
- 16.30. Solisten-Konzert, 1. a) Frescobaldi: Aria con variation; b) Bach: Toccata D-Dur. (Grete Sultan, Klavier.) — 2. a) Tscherepnin: Der See in Zarskole-Selo; b) Rimsky-Korsakow: Das Mädchen und die Sonne; c) Borodin: Zum Helmsstrand zurückkehren; d) Borodin: Der Gernogroß. (Gertrude Weinschenk, Alt. Am Flügel: J. Bürger.) — 3. Chopin: Drei Improvisationen. (Grete Sultan.) — 4. Gretschajnow: Lieder. (Aus dem Manuskript.) (Gertrude Weinschenk.) — 5. Debussy: Préludes. (Grete Sultan.)
- 17.30. Harry Kahn: „Ich komme eben aus dem Theater“.
- 18.00. Rez.-Rat Leo Horwitz: „Die Abtragung der Tribute — ein Absatzproblem“.
- 18.30. „Zwei Betriebsleute unterhalten sich über den Werkton“.
- 19.00. Musikalisches Magazin.
- 19.55. Arbeitsmarkt.
- 20.00. Oberingenieur Walter Schäffer: „Rundfunkempfangsstörungen auf Schallplatten“.
- 20.30. Sendespiele „Die Briganten“. Operette in 3 Akten von J. Offenbach. Anschließend bis 0.30: Tanzmusik.

Königs wusterhausen.

- 16.00. Nachmittagskonzert von Breslau.
- 17.30. Min.-Rat Dr. Karl Haslinder: Die Schulfunkbewegung in Preußen.
- 17.55. Dr. Konrad Dürre: Das Kinderlied.
- 18.20. Graf Stenbock-Fermor: Warum lachen wir über Adamson.
- 18.40. Prof. Dr. Mühlbraud: Die wichtigsten tropischen Kulturpflanzen.
- 19.05. Englisch für Anfänger.
- 19.30. Joh. Böttner: Ernte und Marktreue im Gartenbau.
- 20.00. Reichsminister Prof. Dr. D. Bredt: „Staat und Kirche“.
- 20.30. Von Köln: Abendkonzert.

FOX

Hinaus in Wald und Wiesen
mit Kleidung von Max Giesen!



Kaufhaus

Max Giesen

Moabit
Turmstr.
42